

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 77 (1944-1945)  
**Heft:** 43

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

**Redaktor der « Schulpraxis »:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.  
**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern.** Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** D<sup>r</sup> René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

**Rédacteur du Bulletin Pédagogique:** V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

**Inhalt - Sommaire:** Land im Schnee — Bernischer Mittellehrerverein — Autorität und Freiheit — Das Berner Volk steht zu seiner Schule — Möglichkeiten einer Kulturreneuerung — Kinderdorf «Pestalozzi» — Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Beratungsstelle des BLV für stellenlose Lehrkräfte — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Neue Bücher — La documentation scolaire — Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs — Dans les cantons — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

### Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Aquarium: 12

Viele neue Zierfische!

### MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl  
und zu Vorzugspreisen  
für die Lehrerschaft  
**Schulfunkradio und  
Grammophonplatten**



### Reproduktionen 40

alter und neuer Meister · Kunstkarten · Einrahmungen

Kunsthandlung **F. Christen**

Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

Grösstes bernisches

**Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme**

Gegründet 1906

**Strahm - Hügli, Bern**

245 Kramgasse 6 — Tel. 2 83 43

### Wandtafeln

„Dauerplatte“ in allen Grössen

Klapp- und Fahnentafeln  
Zug- und Drehgestelle

für die Wand und freistehend

Spezialprospekt zu Diensten

### KAISER 2

& Co. A. G., Bern, Marktgassee 39-41



KUNSTHANDLUNG

**HANS  
HILLER**

NEUENGASSE 21

**BERN**

TELEFON 2 45 64

**Einrahmungen**  
in eigener Werkstatt

## Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Offizieller Teil

**Sektion Seftigen des BLV.** Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens den 31. Januar folgende Beiträge an die Stellvertretungskasse einzuzahlen: Lehrer Fr. 5. 50, Lehrerinnen Fr. 11. — (Postcheckkonto III 5121 in Gerzensee). Nach diesem Zeitpunkt werden die Beträge mit Nachnahme erhoben.

**Sektion Wangen-Bipp des BLV.** Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. Februar auf Konto Va 1357 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1944/45 einzuzahlen: Lehrer Fr. 5. 50, Lehrerinnen Fr. 11. —.

**Sektion Oberemmental des BLV.** Die Mitglieder sind gebeten, bis 10. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 4233 (Zollbrück) einzuzahlen:

Lehrerinnen Fr. 11. —, Lehrer Fr. 5. 50. Ab 12. Februar werden die Beiträge mit Nachnahme erhoben.

**Sektion Thun des BLV.** Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis zum 10. Februar folgenden Beitrag für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5. 50, Primarlehrerinnen: Fr. 11. —. Bitte Termin einhalten!

### Nichtoffizieller Teil

**Sektion Oberland-Ost des schweizerischen Lehrerinnenvereins.** *Hauptversammlung* Samstag den 3. Februar, 13 Uhr, im Schulhaus Meiringen. Traktanden: I. Geschäftliches: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Rechnungsablage; 4. Wahlen; 5. Tätigkeitsprogramm; 6. Verschiedenes. II. Vortrag mit Lichtbildern über Hodler und Anker von Herrn Fred Stauffer, Bern. Gäste willkommen.

**Lehrergesangsverein Bern.** Probe Samstag den 27. Januar, 16 Uhr, Berlioz. Gesamtchor, Zeughausgasse 39; Donnerstag den 1. Februar, 20 Uhr, Berlioz. Gesamtchor und Berner Männerchor, im Bürgerratssaal.

**Lehrergesangsverein Interlaken.** Uebung Mittwoch den 31. Januar, punkt 15.30 Uhr, im Hotel Jura.

**Lehrergesangsverein Thun.** Probe Donnerstag den 1. Februar, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

**Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung.** Probe Donnerstag den 1. Februar, 17.15 Uhr, in der Aula des neuen Gymnasiums auf dem Gsteig in Burgdorf.

## Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telephon 2 34 61

### Neue Berufsklassen Frühjahr 1945

für Weissnähen, Kleidermachen, Knabenkleider und feine Handarbeiten und Handweben.

Schluss des Anmeldetermins: 10. Februar

Aufnahmsprüfung: 19. Februar

Beginn der Lehre: 16. April

Anmeldeformulare und Auskunft durch das Sekretariat.

84

### Nächste Kochkurse:

26. Februar bis 7. April

Tages- und Abendkurse.

Kursgeld: Tageskurs inklusive Mahlzeit Fr. 190.—

Abendkurs inklusive Mahlzeit Fr. 54.—

(2 Mahlzeiten-Coupons pro Mahlzeit).

### Sommerkurse

in allen Fächern vom 16. April bis 1. September (Sommerferien: 14. Juli bis 19. August).

Prospekte durch das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **H. Mützenberg**

### Wo französisch lernen?

802

## NEUEVILLE Ecole supérieure de Commerce

Bestbewährte **Handels- und Sprachschule** für Junglinge und Töchter. Gründliche Erlernung des Berufs und der französischen Sprache. **Eidgenössisches Diplom.** Ferien-Kurse.

**Haushaltungs-Abteilung** f. Töchter. Schulbeginn: April 1945.

Programm, Auskunft, Familienpensionen durch die Direktion. Telephon 7 91 77

# Schwaller

M O B E L

Möbelfabrik Worb  
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

---

Persönliche Wünsche sind nicht teuer

### Hanna Wegmüller

240

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie



Telephon 5 13 89

Kursbeginn: 18. April 1945

Handelsabteilung Maturität Verwaltungsschule

Abteilung für moderne Sprachen

(Viertel- und Halbjahreskurse)

45

Zeitgemässe Handelsbildung

Gründliches Studium der französischen Sprache

Abteilung für Fremdenverkehr

Schweiz. Drogistenschule

Der Direktor: **Dr. Jean Grize**

## Land im Schnee

Weiss und weit sind Flur und Felder,  
Tief verschneit die Fichtenwälder,  
Und aus nebelblauer Ferne  
Funkelt kaltes Licht der Sterne.

Alles Leben ist entschwunden,  
Einsam ziehen jetzt die Stunden,  
Nirgends regt sich mehr ein Flügel,  
Und es frieren Hang und Hügel.

Still auf Silbersohlen schreitet  
Durch das Land die Nacht und gleitet  
Schemenhaft und wunderleise  
Wie auf spiegelglattem Eise.

Schweigen rings, nur hin und wieder  
Stäubt aus Zweigen Schnee hernieder  
Oder beben Silberklänge  
Ueber weisse Glitzerhänge.

Hermann Hofmann

## Bernischer Mittellehrerverein\*

### Die Bewährung 1911—1930

Nach einer heftigen Erschütterung hatte der Bernische Lehrerverein im Jahre 1911 sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden. Mutig und zuversichtlich begann der neugewählte Zentralsekretär Otto Graf seine Arbeit. Wie sein tatkräftiger Vorgänger Ernst Trösch stammte er aus den Reihen der Mittellehrer und war mit seiner bedächtigeren Art der berufene Mann, das noch immer bestehende gegenseitige Misstrauen zwischen Primar- und Mittellehrern zu überwinden. Getragen vom Vertrauen der Kantonalvorstände des BLV und des BMV legte er sich ins Geschirr und packte frisch die Aufgaben an, welche die Umstände und der Wunsch der Mitglieder ihm stellten. Im Kantonalvorstand des BMV, bestehend aus lauter jurassischen Mitgliedern und überlegen geleitet von J. Meury, directeur du progymnase de La Neuveville, fand er vertrauensvolle Führung und anregende Mitarbeit.

Mit der Neugestaltung des Lehrplanes und des Prüfungsreglementes der Lehramtsschule und des Sekundarschulgesetzes wurden frisch die bedeutendsten Aufgaben angepackt. Gleichzeitig musste kräftig gegen die geplante Herabsetzung des Staatsbeitrages an die Mittelschulen und für eine genügende Versicherung gekämpft werden. Auch die Haftpflicht der Mittellehrer wurde geprüft und darüber hinaus der staatsbürgerliche Unterricht, Geschlechtermischung oder -trennung, Schulreform und Jugendfürsorge zur Beratung gestellt.

Der Wagen war in voller Fahrt, als plötzlich der Kriegsausbruch alles bremste. An der dringend not-

wendigen Umgestaltung der Lehramtsschule arbeitete der BMV weiter mit; im übrigen aber traten die Kämpfe um die wirtschaftliche Unabhängigkeit in den Vordergrund und führten in den ersten Nachkriegsjahren zu den auch für die Mittellehrer grundlegenden und aussichtsreichen Neuordnungen. Das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 und die Schaffung der Mittellehrerkasse sind die grossen Marksteine.

Mit der wirtschaftlichen Erholung im allgemeinen und der Sicherung des Mittellehrerstandes im besondern war die Voraussetzung zu einer Wiederaufnahme der Mitarbeit an den grossen erzieherischen Auseinandersetzungen, an der Schulgesetzgebung und der Neugestaltung der Lehramtsschule, geschaffen. Zum ersten Mal taucht 1921 auch die Uebertrittsfrage (Primarschule — Sekundarschule — höhere Mittelschule) auf, welche die Gemüter bis in die jüngste Zeit immer wieder in Erregung versetzen sollte.

Ueberhaupt begannen sich nach der Befreiung von der Kriegsgefahr und der Abnahme des wirtschaftlichen Druckes Spannungen und Gegensätze fühlbar zu machen. Die zehnjährige fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Kantonalvorständen, den beiden Vereinen und dem Zentralsekretär hatte die getroffenen Vereinbarungen als richtig erwiesen; die Erneuerungen erfolgten ohne Gegnerschaft; aber was sich bis 1911 zwischen Primar- und Mittellehrern zugetragen hatte, das wiederholte sich in ähnlicher Form, als die Gymnasiallehrer das Bedürfnis empfanden, ihre besonderen Ziele innerhalb einer kantonalen Vereinigung zu verfolgen.

Es ist sehr wohl verständlich, dass die Gymnasiallehrer zuerst schwankten; konnten sie sich doch nach zwei ganz verschiedenen Vorbildern richten, dem Schweizerischen Gymnasiallehrerverein oder dem BLV. Folgten sie dem ersten Beispiel, so diente ihr Zusammenschluss der Verfolgung wissenschaftlicher und gymnasialpädagogischer Ziele und ermöglichte den vollen Anschluss auch derjenigen Kollegen, die zum Staate Bern in keinem Anstellungsverhältnis standen; dagegen musste der Zusammenhang mit den andern Stufen der bernischen Staatsschule notwendigerweise leiden und sich immer mehr auf die behördlichen und rechtlichen Beziehungen beschränken.

Die grosse Zahl derjenigen Kollegen an den bernischen Gymnasien, die als einstige Schüler und spätere Lehrer an bernischen Schulen aller Stufen überzeugte und dankbare Verfechter, wenn auch nicht blinde Bewunderer unseres Schulwesens sind, kam bald zur Ueberzeugung, dass der Zusammenhang mit dem bernischen Lehrerverein aufrecht erhalten bleiben müsse. So selbstverständlich es ist, dass die Lehrerschaft der verschiedenen Schulstufen das Besondere ganz unabhängig von den andern soll behandeln und ordnen können, so nach-

\* Vgl. Nr. 20 vom 14. August 1943, Seite 303.  
Nr. 38 vom 18. Dezember 1943, Seite 585.

teilig wäre es, wenn nicht auch die gegenseitige Verbundenheit anerkannt und durch Zusammenschluss gefördert würde; der Sache der Bildung und Erziehung unserer Jugend wäre durch eine Trennung ebenso wenig gedient, wie dem Ansehen und der Stellung des gesamten Lehrerstandes und jedes seiner Glieder.

Wenn auch die Gefahr einer Abspaltung bald beschworen war, so zeigten sich doch bei der Gründung des BGV und seiner Eingliederung in den Gesamtverein ähnliche Schwierigkeiten, wie sie in den Jahren 1908—1911 aufgetaucht waren, als der BMV sich verselbständigte. Einzelne entsprangen den Tatsachen und Verhältnissen selber; die Ansprüche an den Verein sind nicht dieselben; Pflichten und Rechte müssen abgegrenzt werden; auch grundsätzlich ist die mehrheitliche Auffassung der Lehrkräfte verschiedener Schulstufen nicht in allem gleich. Andere Schwierigkeiten lagen begründet in der menschlichen Natur, die stets zu Misstrauen geneigt und der Fähigkeit bar ist, das Recht des andern ohne weiteres zu erkennen und gelten zu lassen; um so leidenschaftlicher wird der eigene Vorteil verfolgt, die Ansprüche der andern verhöhnt; hochmütig pocht der eine auf Vorrechte und der andere auf den Willen der Mehrheit. Wenn diese dunkeln Mächte drohend sich erheben, schützt nur ruhige Besonnenheit und opferfreudiger Einsatz überlegener Persönlichkeiten vor dem Zerfall. Dem Lehrerverein waren sie in jenen Jahren geschenkt, so dass die eintretende Beruhigung erlaubte, gerade damals eine Reihe heikelster Sprengungs- und Rechtsschutzfälle auf allen drei Stufen der Lehrerschaft gründlich und nicht ohne bedeutende Erfolge zu behandeln. Immer mehr zeigte es sich, dass in solchen Fällen der Kantonalvorstand des allgemeinen Lehrervereins handeln musste, natürlich im engsten Einvernehmen mit den Vorständen der Sektionen, des BGV und des BMV. Andererseits bewies die Ablehnung der Verschmelzung der Primar- und Mittellehrerversicherungskassen, dass durchaus nicht alles vereinheitlicht zu werden braucht. Erfahrung und ruhige Ueberlegung zeigten immer deutlicher, wo Zusammenarbeit und wo Selbständigkeit geboten sind, so dass man um das Jahr 1930 hätte hoffen dürfen, die Bewährung in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit gegenüber äussern und innern Anfechtungen ermögliche nun eine fruchtbare Fortsetzung längst begonnener Arbeiten und die mutige Inangriffnahme neuer Aufgaben.

### Uebermass und Ueberdruss 1930—1940

Alles war nun abgesteckt, geordnet und klüglich verteilt. Geschäftsverfahren und gegenseitige Beziehungen der Vereinsbehörden waren geregelt, und an Jahresversammlungen wurde die gute Zusammenarbeit ausdrücklich hervorgehoben. Aber schon aus dem Bericht über die Abgeordnetenversammlung 1929 grinst die Fratze eines Gespenstes, das seither vor allem im BMV herumgeisterte und nicht mehr zu bannen war. Redaktor Zimmermann schrieb dort:

« Wenn nicht eine ganz besondere Frage vorliegt, so verlaufen die Abgeordnetenversammlungen

unserer Mittellehrer ruhiger als ein Teekränzchen, und man könnte sich gelegentlich wohl fragen, ob die geringen Ansprüche, die an die Delegierten gestellt werden, den grossen und ziemlich kostspieligen Apparat rechtfertigen. Die Delegiertenversammlung ist seinerzeit geschaffen worden, als man glaubte, der Mittellehrerverein könne neben dem Lehrerverein grössere, auch gewerkschaftliche Fragen selbständig lösen. Die Entwicklung der letzten 15 Jahre hat erwiesen, dass das nicht möglich ist. Der Bernische Lehrerverein hat ganz selbstverständlich alle lebenswichtigen Aufgaben an sich gezogen, und er kann sie als die stärkere Organisation auch leichter lösen. So sind dem Mittellehrerverein eigentlich nur die kleineren Fragen der speziellen Organisation der Mittelschule geblieben, ihrer Lehrmethode, ihrer besondern didaktischen und erzieherischen Aufgaben. Zur Lösung solcher Fragen ist aber eine Hauptversammlung ebensowohl geeignet als eine Delegiertenversammlung und bringt wohl eine lebhaftere Meinungsäusserung und grössere Anregung. »

Diese Bemerkungen wurden vom Kantonalvorstand des BMV übel vermerkt, und er gab sich auch alle Mühe, sie Lügen zu strafen. So griff er in der Wahl des Redners und des Stoffes für die Hauptversammlung 1930 möglichst hoch und liess Bundesrat Motta über den Völkerbund sprechen. Natürlich, der Besuch war gut und der Beifall laut. Aber nun begann es in den Sektionen zu hapern. So behandelte die jurassische das sogenannte obligatorische Thema des Jahres 1930 überhaupt nicht; es hiess: « Die festlichen Anlässe an unserer Mittelschule. » Man suchte nachzuhelfen durch die neue Bestimmung, dass jede Sektion im Kantonalvorstand ständig vertreten sein solle; aber wenn die Abgeordnetenversammlung 1931 einen andern Berichterstatte an ein Familienzusammentreffen mahnte, so war das nicht viel besser als das Teekränzchen Zimmermanns. An der Versammlung selbst wurde angeregt, der Kantonalvorstand möge prüfen, « ob nicht die Bestimmungen über die Abgeordnetenversammlung im Sinne der Vereinfachung zu revidieren seien », und die « festlichen Anlässe » wurden den Sektionen nochmals zur verbindlichen Behandlung aufgebrummt. Die 1933 abgeänderten Statuten werden 1934 noch durch Ausführungsbestimmungen ergänzt, um dem Mangel an Wesentlichem durch Kleinkram abzuhelfen. Als schmackhafteres Futter suchte der Kantonalvorstand den Sektionen die « Währungsfrage » und die « Richtlinienbewegung » vorzuwerfen; aber auch dies wurde nur von zwei Sektionen geschluckt. Auf eine Hauptversammlung wurde 1935 verzichtet, und an den Versammlungen der Sektionen und der Abgeordneten, ja sogar an den Sitzungen des Kantonalvorstandes machte sich immer häufiger und quälender der Eindruck geltend, man dresche leeres Stroh.

Das war um so bedauerlicher, als doch immer wieder Fragen auftauchten, die für die ganze Mittel Lehrerschaft von grosser Bedeutung sind.

So war es dem BMV möglich gewesen, im Jahre 1931 gemeinsam mit dem schweizerischen und dem

bernischen Gymnasiallehrerverein in Bern eine Fortbildungswoche durchzuführen und dadurch in bester Form die Spannungen der vergangenen Jahre zu lösen und sich auf die höchsten gemeinsamen Ziele auszurichten. Alle wollten «mit dem gewaltigen Schreiten der Wissenschaft Schritt halten» und nach der wahren Bildung streben.

Dass die äussere Ordnung der Lehramtsschule diese löbliche Absicht immer noch nicht genügend förderte, war offenes Geheimnis, und immer mehr stellte es sich in den folgenden Jahren der grossen Arbeitslosigkeit heraus, wie die Auslese der künftigen Mittellehrer durch rein äusserliche Umstände bestimmt wurde. So stellten dem Mittellehrerverein die zunehmende Stellenlosigkeit und die Schwierigkeiten des Uebertritts aus den untern in die höheren Schulstufen Aufgaben von überragender Bedeutung. Sie wurden angegriffen, aber rückblickend muss leider festgestellt werden, dass die Lösungsversuche ebenso unbefriedigend waren, wie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Auslese der Tüchtigen überhaupt. Statt dass sich die Mittellehrerschaft, von den Vereinsbehörden geleitet, mit vereinter Kraft und mutiger Zuversicht um die Lösung dieser wenigen, aber entscheidenden Fragen bemüht hätte, fuhr sie unentschlossen und innerlich unbeteiligt in ausgefahrenen Geleisen weiter. Wohl fühlte auch sie sich durch Lohnabbau, Abwertung und die Unterhöhlung der finanziellen und geistigen Grundlagen des Staates bedroht, aber wie in den andern Schichten unseres Volkes war mehr Ratlosigkeit da als Widerstandskraft. Die wenigen, welche in jenen Jahren Sektions- und Abgeordnetenversammlungen mitmachten, vor allem aber die Mitglieder der Vereinsbehörden, inbegriffen Otto Graf, von dem es der Schreibende bestimmt weiss, litten unter dem Gefühl des Unbehagens über eine nichterfüllte Pflicht. Selbst da, wo ein kräftiger Anlauf genommen wurde, lief der Wagen schliesslich fest: Die Uebertrittskommission, die im Herbst 1938 zu tagen begonnen hatte, kam zu keiner Einigung und unterbrach ihre Arbeit anfangs 1939 auf unbestimmte Zeit.

So stand es, als der Kriegsausbruch, die Krankheit und der Tod Otto Grafs, schliesslich die Uebergangszeit mit der Menge drängender Geschäfte und aufreizender Schwierigkeiten die ganze Fragwürdigkeit des in abgenutzten Formen erstarrten Betriebes des BMV den Verantwortlichen in grellem Lichte zeigte. Wertvolle Ansätze zu einer Besinnung waren da: Auf einzelne Hinweise in Versammlungsberichten wurde oben hingewiesen; 1931 war der Kantonalvorstand schon beauftragt worden, die Frage zu prüfen, «ob nicht die Bestimmungen über die Abgeordnetenversammlung im Sinne der Vereinfachung zu revidieren seien». Der BGV hatte seine Gestalt und Arbeit in vorbildlicher Einfachheit geordnet und die abgeklärten Beziehungen zum BLV und BMV schliesslich 1941 in einem unbefristeten Abkommen festgelegt. Das zeugte von allseitigem Vertrauen und festem Willen zur Sachlichkeit. Es blieb aber nicht nur beim guten Willen, sondern es wurde auch gehandelt. Mit zunehmender Bestimmtheit drängte der Kantonalvorstand des BMV darauf,

dass die Uebertrittskommission ihre Arbeit zum Abschluss bringe. Das war, dank allseitig guten Willens, bis Ende 1942 erreicht; die bis heute letzte Abgeordnetenversammlung genehmigte am 12. Dezember 1942 den ausführlichen Bericht. Schon jetzt sind recht nützliche Auswirkungen festzustellen, Spannungen sind gelöst, und es ist eine Grundlage geschaffen, auf der Schwierigkeiten, die in den Verhältnissen liegen, in Zukunft noch besser begegnet werden kann.

Von ganz besonderer und beispielhafter Bedeutung ist der Abschluss der jahrzehntelangen Bemühungen um eine Neugestaltung der Sekundarlehrerbildung. Die Mittellehrerschaft, im BMV vereinigt, hatte sich dauernd mit diesen Fragen abgegeben, in günstigen Zeiten mit aller Kraft und bestem Willen, aber ein befriedigender Erfolg blieb immer wieder aus. Es zeigte sich deutlich, dass es mit einer vereinsmässigen Behandlung solch umfassender Fragen nicht getan ist: Es muss schliesslich eine Persönlichkeit da sein, die überlegen und tatkräftig die mannigfaltigen Notwendigkeiten, Wünsche und Anregungen prüft, in das Gewirr der Meinungen Ordnung bringt und ein Ganzes gestaltet, das einleuchtet und Erfolg verspricht. Diesen unschätzbaren Dienst hat der bernischen Mittelschule und ihrer Lehrerschaft Heinrich Baumgartner geleistet. Aeusserlich nicht mehr zu uns gehörig, hat er als Professor und Vorstand der Lehramtsschule nicht nur die Einsicht und Erfahrung seiner Kollegen an der Hochschule und in den Behörden mit unbestechlicher Ruhe und Sachlichkeit zu Rate gezogen, sondern auch den grossen Wert der Vorarbeiten, die im BMV geleistet worden waren, anerkannt. In seiner gewissenhaften Art durchging er den Berg von Plänen und erweckte mit den endgültigen Vorschlägen immer das angenehme Gefühl, er habe weitgehend verwirklicht, was andern deutlicher oder dunkler vorgeschwebt hatte. Sich selbst stellte er nicht ins Rampenlicht, und nur der aufmerksame Beobachter wird heute und in der Zukunft feststellen können, welche entscheidende und aufbauende Wirkung sein Vermächtnis auf das ganze bernische Mittelschulwesen ausüben wird. Mit Dankbarkeit denken wir daran zurück, dass er auch für unsere besondern Anliegen stets ein geneigtes und verständnisvolles Ohr hatte.

Die Erledigung dieser beiden wesentlichen Geschäfte, der Uebertrittsfrage und der Neugestaltung der Lehramtsschule, stärkte den Mut und die Zuversicht, in diesen Jahren allgemeiner Ueberlastung aus den ausgefahrenen Geleisen herauszutreten, alles Nebensächliche beiseite zu lassen oder kurz abzutun und sich auf das Wesentliche zu beschränken. Eine mehr als zehnjährige Erfahrung zeigte, dass der ganze Betrieb des BMV aufgebläht war, und schon die äussern Umstände allein verunmöglichten es, dem Wortlaut der Statuten und Geschäftsordnung voll zu genügen. Hier musste eine Anpassung erfolgen, wenn Auflösung und Zerfall vermieden werden sollten. Schon im Mai 1941 wurde vom Kantonalvorstand beschlossen, die Vereinfachung der Vereinsordnung und des Verhältnisses zum BLV selber ins Auge zu fassen und den

Sektionen zu unterbreiten. Der Zentralsekretär erhielt den Auftrag, « die Statuten und ihre Entstehung zu prüfen und Wege zur Vereinfachung zu suchen ». Man wollte gerüstet sein für neue Aufgaben in der ersehnten Zeit des Friedens. Niemand hätte damals gedacht, dass dieser Friede so lange auf sich warten liess und die steigenden Ansprüche der Kriegszeit die beschlossenen Vorarbeiten so lange hinauszögerten und immer wieder unterbrechen. So bedauerlich das ist, die vergangenen vier Jahre haben wertvolle neue Erfahrungen gebracht, und die ganze Lage und Aufgabe erscheint heute in schärferem Licht. (La traduction française suivra.)

## Autorität und Freiheit

Unter den Tausenden von Problemen, welche die Menschheit zu allen Zeiten und in allen Zonen beschäftigt haben und immer wieder beschäftigen, war und bleibt dasjenige des Verhältnisses zwischen Erzieher und Zögling, zwischen Vater und Sohn, unbestreitbar eines der bedeutendsten und wichtigsten, weil wir Menschen ohne Ausnahme uns mit demselben abgeben müssen. Erst als Kinder, dann als Eltern, erst als Vertreter der werdenden, dann der gewordenen Generation, werden wir alle in dessen Triebwerk hineingezogen. Stellen wir zunächst folgende unumstössliche Tatsache fest: Vater und Sohn sind durch unauflösliche Bande der Natur miteinander verbunden, was aber nicht hindert, dass sie zu Zeiten mehr oder weniger stark auseinanderstreben, oder sich doch zum mindesten mit ihren Ansichten und Anschauungen aneinander reiben. So innig sie sich im Grunde lieben, müssen sie doch oft dagegen kämpfen, dass nicht grimmiger Hass sie entzweit und auseinanderreisst. Das Widerspiel dieser zentripetalen und zentrifugalen Kräfte ist das Problem, an dem sich die Menschheit seit Urbeginn abmüht, ohne es bis zur heutigen Stunde restlos und zur Zufriedenheit beider Teile gelöst zu haben. Es ist der harte Bissen, der noch nie recht verdaut wurde, der zähe Knoten, dessen Entwirrung noch keinem vollständig gelungen ist.

Wohlverstanden, diese Spannung *muss* nicht immer notwendigerweise eintreten, gibt es doch ohne Zweifel Familien genug, in denen Väter und Söhne in bestem Einvernehmen stehen und einander lehrend und lernend in die Hände arbeiten. Doch bei näherem Zusehen merken wir, dass beide Teile, oder einer von beiden wenig persönliche Eigenart besitzen und kein Bedürfnis empfinden, sich durchzusetzen und ihr Wesen zur Geltung zu bringen. Wie abgeschliffene Kieselsteine liegen sie ruhig nebeneinander und lassen sich vom Strom ererbter Gewohnheit gemächlich weiterräumen, oder aber, der Schwache fügt sich willig dem Starken, und jeder Konflikt ist im Keime ertötet. Es gibt allerdings auch Fälle, da es nicht um den Preis der Persönlichkeit geht, wie uns der Schriftsteller Otto Ernst in seinen Jugenderinnerungen ein treffliches Beispiel liefert. Obwohl sein Vater kein schwacher Eli war und der Junge durchaus keine Schlafmütze, kam es zwischen Vater und Sohn nie zu einem ernstlichen Zusammenstoss. Es bestand in ihrem gegenseitigen Verhältnis, wie

Otto Ernst sagt, « eine prästabilisierte Harmonie », d. h. eine Uebereinstimmung der Charaktere, die vor Grundlegung der Welt hergestellt worden ist. « Wir verstanden uns ohne Worte, instinktiv. Mein Vater liess meiner Entwicklung völlig freien Lauf, er vertraute fest darauf, dass sich die Träume und Wünsche seiner eigenen Jugend, auf die er, der Not gehorchend, verzichten musste, in mir verwirklichen würden, und sein Vertrauen hat ihn nicht getäuscht. » Doch das sind verschwindende Ausnahmen, und für gewöhnlich gilt wohl die Regel, dass Väter und Söhne zeitweise nicht harmonieren, und dass die Jungen und die Alten als Vertreter verschiedener Generationen getrennte Heerlager bilden mit Gegensätzen, Spannungen und Entladungen. Diese wirken sich etwa so aus, wie bei jenem Sohn im Gleichnis, der es zu Hause nicht mehr aushielt und vom Vater das Erbteil herausverlangte, oder der Ausbruch des Zornes steigert sich zu furchtbarer Tragik, wie bei David und Absalom, von Beispielen unserer Tage und unserer Umwelt gar nicht zu reden. Unwillkürlich fragen wir da nach den Ursachen dieser Spannungen und Entladungen, die schon so viele Tränen und bange Stunden mit sich gebracht haben.

Da ist einmal eine Kluft zwischen Erkenntnis und Erfahrung, zwischen Idealismus und Wirklichkeitssinn. Das hervorstechendste Merkmal der heranwachsenden Generation ist das erwachende Selbstbewusstsein, dem ein ungebrochener Idealismus zur Seite geht. Dieser ermöglicht es der Jugend, für die Erreichung ihrer Ziele einerseits die schwersten Opfer zu bringen, macht es ihr aber andererseits fast unmöglich, zu markten und mit den Forderungen des realen Lebens Kompromisse zu schliessen. Alles, was sich der Verwirklichung ihrer Ideale in den Weg stellt, wird mit Ungestüm über den Haufen gerannt nach der Devise: « Die Jugend will stets *mit* Gewalt in allem glücklich sein! » Und sie will das, weil sie sich stark fühlt, und sie fühlt sich stark, weil sie ihre Kräfte noch nicht gemessen und die passive Macht der Widerstände noch nicht erprobt hat. Und diesem eigenwilligen Treiben der Söhne schauen die Väter vielfach mit gekreuzten Armen zu, wohl auch mit einem aus Wehmut und Spott gemischten Lächeln auf den Lippen, das der Erinnerung an eigenen Sturm und Drang entspringt. Sie sind nüchterner und bescheidener geworden und haben die bittere Wahrheit erfahren, die der Dichter in die Worte kleidet:

Das Leben macht so fürchterlich bescheiden,  
Auch der am kühnsten träumte, muss es leiden,  
Dass ihn die Faust des Alltags niederzwingt!

Nicht alle jugendlichen Ideale dürfen für lauter Illusionen gehalten werden, die wie Seifenblasen platzen; aber die erfahrenen Väter wissen, wie wenig weit des Menschen Kräfte reichen, und dass an den granitenen Wirklichkeiten des Lebens sich viele schon die Zähne ausgebissen haben.

Zu der Erfahrung, welche die Väter für sich buchen können, gesellt sich auch deren Autorität, während sich die Söhne die Freiheit loben, die sie meinen, und nach welcher sie sich voll Inbrunst sehnen. Und wo Freiheitsgelüste und Autoritätsprinzipien aufeinanderprallen, da fühlen sich beide

Teile in ihrem persönlichen Besitze bedroht. Dem freiheitslüsternen Jüngling erscheint aller Gehorsam ohne weiteres als Knechtschaft, alle Ordnung als Zwang, alle gute Form als lästige Fessel und alle Ehrfurcht als schwächliche Rücksichtnahme auf Einrichtungen, die besser heute als erst morgen zugrunde gehen. Diesen Emanzipationsgelüsten der Jugend gegenüber setzen sich natürlich die Väter energisch zur Wehr. Und zwar berufen sich die einen auf die einfache Tatsache, dass sie in der Jugend auch hätten gehorchen müssen und dass sie jetzt, da sie das Heft in Händen haben, nicht daran dächten, es sich entwinden zu lassen. Für weiter und tiefer Blickende handelt es sich nicht nur um das eigene Interesse, sich ihre Macht zur Autorität nicht schmälern zu lassen, sondern sie ärgern sich vielmehr über die Unvernunft, die in dem Freiheitsgebaren der Jugend zutage tritt. Diese will lauter Rechte, währenddem sie sich um die damit verbundenen Pflichten einen Pfüfferling kümmert. Auch ärgert man sich über junge Leute, dass sie sich der Autorität selbstgewählter Herren, z. B. in Vereinen und im Sportwesen, in geradezu lächerlicher Weise unterwerfen, bis auf den Schnitt der Hosen und die Farbe der Krawatten, während sie sich gleichzeitig gegen einen festgeordneten Willen von aussen und von oben mit aller Kraft sträuben. Schliesslich hat ja nur die Freiheit einen Wert für uns, die aus dem Gehorsam erwächst und die darin besteht, trotz allem Widerspruch unserer Trägheit und Genußsucht freudig das zu wollen, was Gewissen und Pflicht für gut erachten.

Eine noch tiefere, vielleicht die tiefste Ursache, warum zwischen Vätern und Söhnen Spannungen, ja Feindschaft herrschen, liegt in dem fast schauerlich zu nennenden Bibelwort von den Sünden der Väter, die an den Kindern und Kindeskindern gerächt werden sollen, und wozu uns das Leben genügsame Belege liefert. Wir denken dabei nicht nur an die einzelnen Fälle, wo sich das Gesetz besonders augenfällig auswirkt, indem die Kinder mit sich selber kämpfen müssen, um nicht in Groll und Bitterkeit zu den Vätern hinaufzusehen, sondern wir denken auch daran, wie eigentlich das ganze heranwachsende Geschlecht gemeinsam unter den Sünden des ihm vorangehenden leiden muss, und diese Tatsache bringt nicht nur die Söhne gegen die Väter, sondern ebensosehr die Väter gegen die Söhne auf. Wer selber Kinder hat, der weiss, dass gerade diejenigen ihrer Fehler uns am meisten reizen, von denen wir am klarsten erkennen, dass sie diese von uns übernommen haben. Bei ruhiger Uebersetzung wappnen wir uns in diesem Falle wohlweislich am meisten mit Geduld, aber wenn diese versagt — und wie oft ist dies der Fall —, dann reizen und ärgern uns gerade die Splitter am allermeisten, die vom eigenen Balken stammen. Die scheinbar so ungerechte göttliche Praxis sucht eben nicht nur die Sünden der Väter an den Kindern heim, sondern auch die Fehler und Leiden der Kinder straft sie auch die Väter, und so werden beide gegenseitig zu Züchtigern. Es ist vielfach so, dass Söhne niederreissen, was die Väter bauten, das verlästern, was diese verherrlichten, das als Gipfel des schlechten Geschmacks und als abschreckendes Beispiel wer-

ten, worauf sich jene besonders viel zugute taten. Die alte Geschichte von Gideon, der die Götzen seines Vaters über Nacht in Trümmer schlug, wiederholt sich immer wieder.

Nun wäre aber niemandem geholfen, wenn wir uns damit begnügten, ein Stück Not und Elend des Menschenlebens aufzudecken, ohne darnach zu trachten, diese Not und dieses Elend zu beseitigen. Deshalb fragen wir nach Mitteln und Wegen, diesen Konflikt zu lösen, nach einem Mittler, dem es gelänge, Väter und Söhne miteinander auszusöhnen. Da gibt es denn neben dem schauerlichen Schriftwort von den Sünden der Väter, die an den Kindern heimgesucht werden sollen, auch ein anderes, tröstliches, das die dunkle Zorneswolke, die über Vätern und Söhnen lastet, wie mit einem lichten Schimmer umsäumt. Es ist das Verheissungswort im letzten Vers des alten Testaments: «Ich will euch senden den Propheten Elia, der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern.» Dieses Wort bürgt uns einmal dafür, dass nach Gottes Willen Väter und Söhne nicht dazu geschaffen sind, einander zu befehlen, und wenn wir uns doch in diesem traurigen Zustande befinden sollten, so darf und soll es nicht ewig so bleiben. Es gibt höhere, himmlische Alliierte, die uns helfen, auch auf diesem Gebiete aus dem unwürdigen Naturzustande herauszukommen. Sodann belehrt uns dieses tröstliche Wort darüber, dass beide Teile in gleichem Masse mitwirken müssen, um die ersehnte Besserung herbeizuführen. Das scheint vorerst selbstverständlich zu sein, aber wenn wir in und um uns blicken, so werden wir gewahr, dass solche Wahrheiten vielfach einseitig und in derselben ausschliesslichen und leidenschaftlichen Weise angewendet werden. Es gab eine Zeit — und es ist noch nicht so lange her —, da die väterliche Autorität ohne Zweifel überspannt wurde und man nur den Kindern einschärfte, dass sie ihre Herzen bekehren müssten. Im «Jahrhundert des Kindes» aber ist man glücklich wieder einmal beim Gegenteil angelangt: Alles, was eine Stimme hat, schlägt sich auf die Seite der Söhne und rechnet den Vätern vor, dass sie sich bekehren müssen. Beides ist falsch bei einseitiger Anwendung, und beides kann zum Segen werden, wenn nach dem Schriftwort verfahren wird. Also beide, Väter und Söhne, sollen sich zueinander bekehren. Wie kann und soll das geschehen?

Fangen wir billig bei den Vätern an, da sie doch in allen Stücken das gute Vorbild zu geben haben. Wir können das obgenannte Bibelwort zunächst so verstehen und auswerten, dass die Väter sich alle Mühe geben sollen, ihre Söhne zu verstehen, ihrer Eigenart Rechnung zu tragen und nicht darauf auszugehen, sie in das Schema ihrer eigenen Entwicklung hineinzupressen. Alle wohlgemeinten Ratschläge, namentlich aber auch das eigene gute Beispiel, hoch in Ehren! Doch das Kind soll und will flügge werden und sich selber den Platz im Leben erobern. Der ängstliche Vater und die noch ängstlichere Mutter sollen nicht beständig hinter ihm her sein, es auf Schritt und Tritt kontrollieren, sondern ihm selber und dem menschenformenden Leben Vertrauen entgegenbringen und sich endlich einmal

darein zu finden suchen, dass ihr Kind erwachsen ist und nicht ewig als Wickelkind behandelt sein will. Es ist auch nicht gut, an alles, was das erwachsene Kind tut und treibt, den Maßstab der eigenen, wohlgeprobten Methode anlegen zu wollen und alles als falsch zu bezeichnen, was nicht nach dem Rat des Vaters und dem Sinn der Mutter getan wird. Wie viele Seufzer könnten doch die Eltern sich und den heranwachsenden oder herangewachsenen Kindern ersparen, wenn sie sich entschliessen wollten, die Jungen in Gottes Namen machen zu lassen, auch auf die Gefahr hin, dass sie etwa einmal daneben greifen! Die Eltern brauchen ja nicht von der bewährten Praxis abzuweichen, aber sie sollen doch mit der Möglichkeit rechnen, die Wäsche oder das Mittagessen ihrer jungverheirateten Tochter oder die Buchführung ihres Sohnes könnten auch nach neumodischer Weise ordentlich besorgt werden.

Schwieriger schon ist die Frage, wo und wie weit die Eltern auf ihrer Macht und Autorität beharren und wo sie darauf verzichten sollen. Es kommt hier wohl in erster Linie darauf an, unterscheiden zu können zwischen dem, was persönliche Ansichten, Liebhabereien und Abneigungen sind, und dem, was objektive, feste göttliche Ordnung ist. Was in die Rubrik des eigenen Wesens gehört, sollten Eltern und alle andern Erzieher nicht halsstarrig und unnachgiebig dennoch durchdrücken wollen, weil daraus Zorn und Verbitterung erwächst. Bei der Berufswahl z. B. wirken sich Befehle oder Verbote in den meisten Fällen ungünstig aus, wogegen ein väterlicher Rat oder eine wohlgemeinte Warnung oft Wunder wirkt. Wo es sich aber darum handelt, nicht die eigenen Privatinteressen, sondern einen höhern Willen durchzusetzen, da heisst es fest bleiben, nötigenfalls gilt sogar: «Landgraf, werde hart!»

Die Art und Weise dieses Festbleibens und Hartwerdens lehrt uns Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn, dem Haus und Heimat zu eng geworden, und wo der Vater dem Sohn das Teil seiner Güter herausgab. Auf den ersten Blick sieht das aus wie schlaffes Nachgeben, tiefer geschaut aber erblickt man im Verhalten des Vaters eine unbeugsame Energie. Denn dieser liess es lieber zu einem Bruch und zu einer Trennung kommen, als dass er das liederliche und rebellische Wesen des Sohnes weiter geduldet hätte. Darin, dass der Vater den Sohn scheinbar ruhigen Herzens ziehen liess, ihn nicht mit rohen Worten zurechtwies oder gar misshandelte, offenbart sich die vorausschauende Weisheit der Vaterliebe, die dem reuigen Sohne die Türe zum Vaterhaus offen lässt.

Eine weitere Forderung des Sichbekehrns der Väter zu den Söhnen besteht darin, dass sie sich in die Gedanken- und Gefühlswelt der Söhne hineinzuversetzen bemühen und heimisch werden in der oft so rätselvollen Welt des heranwachsenden Menschen. Es ist ein unleugbares Verdienst und ein grosser Fortschritt der modernen pädagogischen Strömungen, die Seele des Kindes zu studieren und besonders auch das so unendlich komplizierte Jünglingsalter verstehen zu lernen, was im Zeitalter der

— ich möchte fast sagen — diktatorischen Erziehungsmethode als übertriebene Sentimentalität und unnützes Federlesen gegolten hätte. Je gründlicher der Erzieher seinen Zögling kennt, desto berechtigter und befähigter ist er, ihn zu lenken und zu leiten, denn durch die Kenntnis des Innenlebens eines Menschen bekommt man jenes feine Gefühl, das uns sagt, wo man fordern darf und wo man schonen soll.

Wer selber Kinder erzogen hat, oder wem diese Freude versagt blieb, der weiss es aus der eigenen Jugendzeit, dass die zum Manne heranreifenden Jünglinge in der grossen Mehrzahl ein Stadium der Verslossenheit durchmachen, währenddessen sie Mühe haben, Vertrauen zu zeigen und aus sich herauszugehen. Und wenn der werdende junge Mann einmal das Bedürfnis hat, sich auszusprechen — und das stellt sich öfter ein als wir gewöhnlich glauben —, so tut er dies eher Freunden, ja sogar Fremden gegenüber, und die um seine Liebe buhlenden Eltern müssen beiseitestehen. Wie oft wird eine solche Stimmung dem Sohne als Trotz ausgelegt, wo es doch keiner ist, sondern irgend etwas, das er selber nicht definieren kann und worunter er in vielen Fällen furchtbar schwer zu tragen hat! Es ist die Stimmung, die Schiller in seinem «Lied von der Glocke» so fein gezeichnet hat mit den Worten: «Da fasst ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein!» Und wenn der Dichter dabei ohne Zweifel an das in diesen Jahren erwachende Liebesleben gedacht hat, so gilt das Wort doch auch im Blick auf das gesamte Innenleben des jungen Menschen: «Er irrt allein!»

Es ist auch schon gesagt worden, zu wieviel Aergernis und Zerwürfnis die Berufswahl führen kann, wenn autoritäre, egoistische Väter sich nicht genügend Mühe geben, ihren Söhnen gerecht zu werden und zu erkennen versuchen, wo ihre Stärke im Grunde liegt und wozu ihre Gaben am besten taugen. In vielen Fällen ist es nicht Energielosigkeit oder gar Faulheit und Verschrobenheit, wenn junge Leute sich nicht sofort und endgültig zu einem Beruf entschliessen können. Im Gegenteil. Ihr Schwanken ist ebenso natürlich, wie etwa das Taumeln des jungen Storches vor dem ersten richtigen Fluge, oder das unruhige Kreisen der Brieftaube, bevor sie die Richtung zum heimischen Schlag erkannt hat. Zur Bekräftigung dieser Tatsache liefert uns das Leben genügend Beispiele von grossen Männern, die geschwankt und gesucht haben und erst in reifen Mannesjahren zur vollen Klarheit über sich und ihre Talente gelangten. Es sei bloss an die beiden unsterblichen Zürcher Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer erinnert.

Doch wenden wir uns nun den Söhnen zu und machen wir uns klar, was diese den Vätern gegenüber schuldig sind. Gewiss gibt es von ihrer Seite auch viel Nachgeben und Einlenken, aber beides beruht häufig auf kluger Berechnung. Sie «drücken» sich etwa und schweigen, bis die Zeit kommt, da «Er» ihnen nichts mehr zu sagen hat, und dann kommt gewöhnlich der Bruch und die Trennung. Gar oft werden die Söhne in dieser Politik durch schwache Mütter unterstützt, «um des lieben Friedens willen», wie man sagt. Doch das ist ein fauler

Friede, der in seinem Schosse die Keime zu den schlimmsten Früchten birgt. Im Verein mit der Mutter hintergeht der Sohn den Vater, oder es sammelt sich in seinem Innern massenhaft giftiger Zündstoff an, der bei irgend einer Gelegenheit zur verheerenden Explosion führt. Nein, nicht trügerisches Nachgeben und scheinheiliges Einlenken sind es, was die Söhne den Vätern näherbringt. Es muss tiefer greifen, wenn ein bleibender Erfolg erzielt werden soll, und darum fordert auch das Schriftwort, dass sich die *Herzen* der Söhne zu den Vätern bekehren, d. h., die Söhne sollen zum Glauben an ihre Liebe und zur Liebe zu ihrem Glauben gebracht werden. Blinder und stummer Gehorsam und bedingungslose Unterwerfung führen nicht zum Ziel, so wenig wie ein schrankenloses Gewährenlassen. Vielmehr soll der Gehorsam der Kinder ein sehender sein und auf der tiefen Ueberzeugung beruhen, dass die Eltern in allem, was sie gebieten und verbieten, der Kinder Bestes suchen und wollen. Und wo den Kindern diese Erkenntnis mangels genügender Lebenserfahrung noch abgeht, da sollen ihre Herzen aus allem Trotz und Hochmut zum Glauben an die elterliche Liebe geführt werden, die ja doch immer noch die reinste und selbstloseste Liebe ist.

Wo nun die Söhne diese väterliche Liebe und deren unwandelbare Treue verspürt und erlebt haben, wird es für sie auch nicht mehr schwer sein, sich für den Glauben ihrer Väter gewinnen zu lassen, sofern dieser echt und lebendig ist. Freilich lässt sich auch hier mit Gewalt nichts erreichen. Jugendzeiten sind Zweifelszeiten, Verstand und Gewissen ringen nach Selbständigkeit, und in diesem Kampf werfen die Söhne oft gar vieles über Bord, was den Vätern hoch und heilig war. Diese Zeiten der Gährung und des Zweifels sind für beide Teile überaus schwer und manchmal fast untragbar. Von seiten der Väter kann hier nur die werbende Kraft des eigenen Vorbildes helfen und vor allem ein in Gott festgegründetes Vertrauen, dass schliesslich dem schwersten Kampf doch der schönste Sieg folgen wird. Den Herren Söhnen seien hier die Worte des Psychologen Skovgaard-Petersen in Erinnerung gerufen: «Viele junge Leute halten es mit dem Zweifeln wie mit dem Rauchen. Sie rauchen, obwohl es sie schlecht dünkt und ihnen schlecht macht. Aber es gehört sich so und ist ein Merkmal, an dem man der Männlichkeit bei sich selber gewiss werden kann. Und so zweifeln sie, obwohl sie im eigenen Herzen keinen Grund und keine Neigung dazu haben, nur um nicht für unreif oder ungebildet zu gelten. Wo solche Zweifelsucht und Zweifelsdünkel im Spiele sind, da gilt einem jungen Menschen die ernste Mahnung: Mache dich nicht wichtig und höre doch auf, den Rückweg zum väterlichen Glauben mit Steinen zu verbauen, die du selber herbeischleppst! Halte dir den Rückweg auch dadurch offen, dass du den Glauben deiner Eltern, besonders den der Mutter, auch dann noch achtest, wenn du ihn vorübergehend nicht mehr teilen kannst!»

Wenn also das alttestamentliche Wort in Erfüllung gehen soll, müssen beide Teile, Väter und Söhne, Erzieher und Zöglinge, bereit sein, ihr redlich Teil beizutragen zu einer gegenseitigen Ver-

ständigung. Und wenn die menschliche Kraft dazu nicht ausreicht und einem noch so starken Willen das Vollbringen immer wieder versagt bleibt, so wissen wir, dass wir bei dem Kraft suchen und finden dürfen, der das Problem des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn in vollkommener Weise gelöst und es uns in idealer Art vorgelebt hat, Jesus Christus. «Er war seinen Eltern untertan», und sein Verhältnis zum himmlischen Vater ist und bleibt das unerreichte und ewig unerreichbare Urbild von Harmonie und Einheit, die sich auf allen Lebensgebieten, im Erkennen, Willen und Wesen bewährt hat.

R. Sch.

## Das Berner Volk steht zu seiner Schule

In seiner Begrüssungsansprache am Schweizerischen Lehrertag in Bern wies Herr Erziehungsdirektor Dr. A. Rudolf darauf hin, dass das Berner Volk. «seitdem im Kanton Bern das obligatorische Referendum besteht, d. h. seit dem Jahre 1869, kein die Schule betreffendes Gesetz verworfen» habe, «mit Ausnahme einer einzigen kleinen Vorlage im Jahre 1889». Er schloss dieser Feststellung die Worte an: «Aus dieser Tatsache darf ohne Künstelei der Schluss auf das Bestehen eines gleichbleibenden, freundlichen Verständnisses gegenüber der Schule gezogen werden. Wo ist der Schweizerkanton, der während voller 75 Jahre dem Schulwesen gegenüber eine solche ausgeglichene, bejahende Haltung eingenommen hätte?»

Das Bernervolk ist dieser «schönen, geraden Linie» — wie Herr Regierungsrat Rudolf sie nannte — auch am vergangenen Sonntag treu geblieben. Mit 65 309 Ja gegen 18 246 Nein hat es der ihm vorgelegten Teilrevision des Schulgesetzes zugestimmt und damit neuerdings seine traditionelle Schulfreundlichkeit, sein Verständnis für die Forderungen der Zeit und seinen Willen, für die Jugend das Beste zu tun, bekundet. Eine Ausnahme machen nur die Freiberge, die als einziger Amtsbezirk die Revision mit 406 gegen 305 Stimmen verworfen haben.

Die Vorlage bringt das Obligatorium der *Fortbildungsschule* für die männliche Jugend, die allgemeine Einführung des *neunten Schuljahres* und den obligatorischen *hauswirtschaftlichen Unterricht* für die Mädchen des neunten Schuljahres, also für viele Gemeinden, für die meisten sogar, nichts, was nicht schon auf freiwilliger Grundlage kräftig sich entwickelt hätte. Das Wesentliche liegt deshalb im *Obligatorium* und im schönen *Abstimmungsresultat*. Aus dem letztern dürfen wir wohl das Geständnis herauslesen, dass die bernische Bürgerschaft mit der ihr seit Jahren bekannten Fortbildungsschule, mit dem neunten Schuljahr und dem hauswirtschaftlichen Unterricht so vertraut geworden ist, dass sie die bis jetzt fakultativen Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder der letzten Gemeinde als notwendig und segensreich erachtet. So liegt denn im sonntäglichen Entscheid des Bernervolkes, mit dem es seinen offenen Sinn, sein waches Verständnis für die Notwendigkeiten der Zeit, seinen Willen, für die Jugend Opfer zu bringen,

ein Lob für die Arbeit der bernischen Lehrerschaft, dessen wir uns aufrichtig freuen wollen. Wichtiger aber als dieses Lob erachten wir die Verpflichtung, die uns das Volk mit seiner Zustimmung auferlegt. Die Verpflichtung nämlich, auch unserseits stets wach zu bleiben, Tag für Tag unsere Erzieheraufgaben mit dem vollen Einsatz unserer Kräfte zu tun, damit das Vertrauen des Volkes in seine Schule weiterhin gerechtfertigt bleibt.

Das neue Gesetz, vor allem die Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, stellt die bernische Lehrerschaft vor neue grosse Aufgaben. Der Stunden- und Lehrplan für das neunte Schuljahr bedarf der anpassenden Umänderung. Die eingesetzten vereinsinternen und staatlichen Kommissionen sind schon seit längerer Zeit an der Arbeit. Diese ist nicht ganz leicht, denn die Vielgestaltigkeit unseres Kantons und seiner Schulgemeinden erlaubt keine starre Form, erfordert vielmehr eine bewegliche, Stadt und Land, Berg und Tal befriedigende Organisation. Wir zweifeln nicht am guten Willen aller beteiligten Kreise, auch hier eine Lösung zu finden, die das *Kind*, die Erfordernisse seiner *gesamten* Erziehung, die Ausbildung von Kopf, Herz und Hand in den Vordergrund rückt und als einzig ausschlaggebende Richtlinie anerkennt. Sind diese Vorarbeiten einmal getan, so erwächst der Lehrerschaft des neunten Schuljahres die Pflicht, Unterricht und Erziehung so zu gestalten, dass die neue Form Sinn und Inhalt bekommt. Bei aller Notwendigkeit, durch den hauswirtschaftlichen Unterricht zu erweitern und zu vertiefen, was das Mädchen zu Hause, von seiner Mutter lernt, damit es dereinst seinen Aufgaben als Hausfrau und Mutter gerecht werden kann, darf auch fürderhin die Ausbildung des Geistes, die Pflege des Gemütes nicht vernachlässigt werden. Die Aufgaben, die uns das neue Gesetz bringt, sind nicht leicht, aber sie sind dankbar und unseres ganzen Einsatzes wert. P. F.

## Möglichkeiten einer Kulturerneuerung

Als Rudolf Steiner in den 20er Jahren in Berlin sagte, dass wenn die Entwicklung nicht eine radikale Wendung nehme, in wenig Jahrzehnten von dieser Stadt «kein Stein auf dem andern» bleiben werde und in Europa nur einige Kultur-Oasen zurückblieben, schien das wie von einem andern Stern heruntergesprochen. Seither hat sich in kürzester Frist die Wendung «von der Nationalität zur Bestialität» vollzogen, und es sind extreme, zerstörerische Kräfte zutage getreten, die viele nie für möglich gehalten hätten. Aus falscher Einschätzung der Wirklichkeit heraus hat Deutschland in drei aufeinanderfolgenden Generationen drei Kriege entfacht, deren letzter alles übertrifft, was die Geschichte bisher gekannt hat.

Aber wie? Haben wir nicht von Deutschland als der Heimat der grossen Klassiker gehört? Sagte man uns nicht, dass Weimar neben Florenz und Athen einer der grossen Brennpunkte abendländischen Geistes seien? Woher dieser unbegreifliche Umschwung?

Führende Amerikaner schütten das Kind mit dem Bade aus, indem sie nicht nur das kriegerische Deutschland der letzten Zeit, sondern auch das kulturelle der Vergangenheit bekämpfen und als gleichen Geistes bekämpfen. Letzteres aus einem gewissen Puritanismus heraus.

Wir Schweizer, die wir jenseits des Nationalhasses wohnen oder doch wohnen sollten, gewinnen gerade aus unserm Abseitsstehen, aus unserm Unengagiertsein an den Welthändeln, aus unserm Nicht-Verwickeltsein in den politischen Idiotisierungsprozess saubere *Kriterien* um wirklichkeitsgemässe Urteile fällen zu können über die Gegenwartereignisse. Es kann uns eine Bestätigung und innere Befriedigung sein, wenn wir diese Urteile prüfen an denjenigen der grossen Welt-Schweizer wie Jakob Burckhardt und andern. So wird es uns möglich sein, annähernd gerecht zu sein gegenüber andern Völkern.

Gehen wir nämlich den Ursprüngen der Entwicklung nach, so treffen wir in den 40er Jahren des XIX. Jahrhunderts auf eine Wendung im geistigen Leben Deutschlands, eine weltgeschichtliche Zäsur. Und wir können heute ruhig sagen, dass der Zusammenbruch Mitteleuropas *mit* auf diese Wende zurückzuführen ist. 1832 starb Goethe, und sein Tod wurde von den besten Zeitgenossen empfunden wie der Untergang eines grossen Gestirns, das mit seinem Lichte alles universell durchleuchtet und jedem Ding den ihm angemessenen Platz zugewiesen hatte. Tatsächlich beruhte diese Fähigkeit Goethes auf einer mühsamen und strengen Selbstdisziplinierung, die nur durch grosse persönliche Opfer zu erringen war. Er selber war sich dieses freiwilligen Verzichts als einer christlichen Vermögenheit durchaus bewusst.

Aber seine gesunde Art, die Dinge zu betrachten, wurde nicht Allgemeingut, und ein Jahrzehnt schon nach seinem Tode wurde der Goetheanismus abgelöst durch eine völlig neue Denkart, die innert kurzer Zeit das gesamte öffentliche Leben beherrschte. Diese Denkart war der Materialismus, der das Sinnenfällige für die ganze Wirklichkeit nahm und die geistigen Hintergründe des Daseins aus dem Blickfeld verlor und leugnete. Die ersten konsequenten Verfechter dieser Ansicht waren die Junghegelianer, wie Marx, Feuerbach u. a. Die praktische Konsequenz des Materialismus ist nicht Kultur, sondern *Macht*. Der Macht-Gedanke geht in völliger Zwangsläufigkeit aus dem materialistischen Denken hervor; zunächst theoretisch; dann in Form von politischen Schlagworten wie Klassenkampf, Grossraum, Grenze, Lebensraum, Herrenrasse; dann als politische Praxis.

Freilich verlief dieser Prozess zunächst langsam, um erst in den letzten Jahrzehnten rasch und immer rascher dem Katarrakte zuzutreiben. Die erste Zeit zehrte noch an einem kulturellen Fonds, der hemmend und humanisierend wirkte, und zunächst waren es auch nur Wenige, die über die möglichen Konsequenzen des gedanklichen Umschwunges stutzig wurden.

Zu diesen Hellsichtigen gehörten neben Nietzsche, Hartmann, Schopenhauer auch die Schweizer

Troxler und Burkhardt. Letzterer, der sich an der Klassik geschult und ein feines Organ für das Gesunde und Kranke des sozialen Organismus entwickelt hatte, schrieb schon 1846:

«Ihr wisst nicht, welche Tyrannei ausgeübt werden wird ... die bevorstehende Bewegung wird sich in Gestalt eines Naturereignisses entwickeln und alles an sich ziehen, was die menschliche Natur Höllisches an sich hat. Ich möchte diese Zeit nicht erleben, wenn ich nicht dazu verpflichtet wäre, denn ich will retten helfen, so viel meines schwachen Ortes ist.»

Und später:

«Alle Formen und Grade, welche die Gewalt-herrschaft erreichen kann, stehen uns noch bevor, wobei sich die Soldatenherrschaft ... wiederholen wird und vielleicht wieder ein schöner Mann mit den Talenten eines Unteroffiziers für einige Zeit auf den Thron erheben würde.»

Dies 70 Jahre, bevor der böhmische Gefreite aus dem Dunkel eines Wiener Männer-Obdachslosenasyls ins Licht der Geschichte tritt!

Der 70er Krieg weckte Burckhardt vollends. Das Deutschland Bismarcks ist nicht mehr das geistige Deutschland, das er in sich trug. Die seichte Oberflächlichkeit des Wilhelminischen Kultur-Optimismus widerte ihn an:

«Ich weiss auch wirklich nicht mehr, welchen Wert auf die Länge das deutsche Kulturleben für die innere Beglückung haben kann.»

Aehnlich bitter äusserte sich Nietzsche über die «Exstirpation (Köpfung) des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches»:

«Die Gewässer der Religion fluten ab und lassen Sümpfe zurück; die Nationen trennen sich auf das Feindseligste und begehren sich zu zerfleischen; die gebildeten Stände und Staaten werden von einer grossartig verächtlichen Geldwirtschaft fortgerissen; alles dient der kommenden Barbarei!» Und: «Es sind gewiss Kräfte da, ungeheure Kräfte, aber wilde und ganz und gar unbarmherzige. Man sieht mit banger Erwartung auf sie hin wie in den Braukessel einer Hexenküche... Seit einem Jahrhundert sind wir auf lauter fundamentale Erschütterungen vorbereitet!»

Der grosse Haufe hat Gedanken immer gering-schätzig verachtet. Darum entging ihm diese radikale Wendung der Dinge vollständig. Ausserdem liess er sich durch eine jäh sich steigernde materielle Zivilisation über die eigentlichen Vorgänge hinwegtäuschen. Der nationale Wahnsinn hatte zunächst Erfolg. Also liefen ihm die Massen zu. Klar! Wann hätten sie das nicht getan?

Der Zusammenbruch 1918 genügte nicht zur Selbstbesinnung. Die Gegenwart hat eine höchste Steigerung dessen gebracht, was vor ungefähr 100 Jahren gedanklich Kontur bekam. Die «höllische Seite» der menschlichen Natur ist politische Praxis geworden. Aber was Furchtbares geschieht ist nur konsequent; es liegt im Duktus des einmal eingeschlagenen Denkens.

Mittel-Europa wird bald einmal weitgehend zerstört sein. Die Schweiz als Treuhänderin einer

europäischen Mitte, eines modernen ökonomischen, politischen und geistigen Humanismus, sieht sich durch das Schicksal vor eine Aufgabe gestellt, die weder die Russen im Osten noch die Engländer und Amerikaner im Westen werden lösen können. Wird die Schweiz in ihrer Kleinheit dieser Aufgabe gewachsen sein? Bestehen Möglichkeiten eines Wiederaufbaues, wobei die Schweiz gewissermassen als Modell, als Mikrokosmos künftiger europäischer Gestaltung als Vorbild dienen könnte?

Das war die Frage, die die Sektion Oberhasle an fünf Referenten verschiedener Weltanschauungen stellte und die sie — jeder auf seine Art und gemäss seinen Einsichten und Ansichten — beantworten sollen. Wir sind der Ansicht, dass es einem freien Volke angemessen sei, verschiedene Meinungen zu Worte kommen zu lassen, sie ruhig anzuhören, dem einen zuzustimmen und das andere abzulehnen, ohne sich gegenseitig zu verketzern. Die Tatsache der Verschiedenheit der Referenten verspricht einen interessanten Querschnitt. *H. M.*

### **Kinderdorf «Pestalozzi»**

Dass die Schweiz, die bisher verschonte Schweiz, sich nach dem Kriege opferwillig am Wiederaufbau Europas beteiligen wird, ist selbstverständlich, und darin sind wir alle der gleichen Meinung. Schwieriger ist es, die Art unserer Hilfeleistung zu bestimmen. Im Vergleich zu den riesigen Mitteln, die den Vereinten Nationen zur Verfügung stehen, sind die 100 Millionen unseres Bundesrates eine kleine Summe, und im Vergleich mit der Not in den kriegs-verwüsteten Ländern bedeutet diese Summe nicht mehr als ein Kessel voll Wasser in einen Hausbrand. Die Unmöglichkeit eines so kleinen Landes, überall und umfangreich zu helfen, darf uns nicht entmutigen.

Im Augustheft des «Du» und seither in mehreren Zeitschriften und Zeitungen zeigt Herr Corti aus Zürich einen für die Schweiz gangbaren Weg der Hilfe. Die Schweiz sollte die «Kinderhilfe» als ihre spezielle Aufgabe auf sich nehmen und ausbauen.

Wie bisher sollte in grösstmöglichem Masse die Unterbringung von Kindern in Familien gefördert werden. Sie bleiben drei Monate hier und kehren neugestärkt in ihre Heimat und in ihre Familie zurück. Was aber geschieht mit den Kindern, auf die kein «zu Hause», keine Eltern mehr warten?

Hier möchte Herr Corti mit seinem Plan eines Kinderdorfes in die Lücke treten.

In schon bestehenden Gebäulichkeiten oder in neu zu erstellenden, zweckmässigen und einfachen Bauten sollen Landerziehungssiedlungen entstehen. Hier sollen vor allem Kriegswaisen Aufnahme finden, dann aber auch Kinder, die wegen ihrer fremden Sprache in unsern Schweizerfamilien nicht untergebracht werden können; kriegsverkrüppelte Kinder; Kinder, deren Gesundheitszustand besondere Pflege erfordert, und Kinder, bei denen Erziehungsschwierigkeiten zutage treten, die eine Eingliederung in Privatfamilien unmöglich machen und eine Neuerziehung verlangen.

Die Kinder sollen nach Ländern zu je ungefähr 250 gruppiert werden. Lehrkräfte aus den betreffenden Ländern sollen zugezogen werden, damit die Kinder sich ihrer Heimatzugehörigkeit bewusst bleiben und dereinst fähig werden, ihrer Heimat zu dienen.

Dem Arbeitsausschuss für das Kinderdorf gehören ausser Herrn Corti u. a. an: Herr Oberstdivisionär v. Muralt, Frau Dr. Züblin-Spiller, Herr Dr. Wahlen u. a.

Es ist leicht, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Verwirklichung des Gedankens entgegenstehen. «Lohnt es sich gerade den ärmsten und elendesten Kindern zu helfen? Das ganze Lebenswerk Pestalozzis ist eine Antwort darauf. Der Dorfplan ruft dazu auf, die schwerste, nicht die leichteste Aufgabe zu übernehmen.» (Kostenvoranschlag des Arbeitsausschusses.)

Andere Schwierigkeiten, andere Einwände werden folgen.

Sollten wir nicht zuerst für die notleidende Jugend des Schweizervolkes sorgen? «Die keineswegs zu leugnenden Notstände der eigenen Heimat sind mit denen der kriegs betroffenen Länder schlechterdings nicht zu vergleichen.» (Corti in der «Erziehungsrundschau».) «Die Dörfer werden unsere eigenen Institutionen befruchten. Es soll den armen und bedürftigen Schweizerkindern mindestens so gut gehen wie den Kindern im Dorf. (Kostenvoranschlag.)

Eine grosse Schwierigkeit wird darin bestehen, dass uns die kriegsverwundeten Völker mit Misstrauen begegnen werden. «Will die Schweiz die Gouvernante von Europa spielen?» Wir müssen uns mit dieser Mentalität abfinden, mit ihr rechnen. Wir dürfen nicht helfen wollen, um Dank zu ernten.

Einige Jahre vor dem Kriege schleuderte mir ein Deutscher entgegen: «Die Schweiz hat nur gewonnen am Weltkrieg.» Ich antwortete: «Ja, sie hat gewonnen an Opferfähigkeit.» In der darauffolgenden Debatte blieb er hartnäckig bei seiner Meinung, es seien nur einzelne und vereinzelte Schweizer, die opferwillig geholfen hätten. Wahrscheinlich wäre der Mann nur durch ausführliche statistische Zahlen zu überzeugen gewesen. Eine solche Verdrehung der Tatsachen kam mir monströs vor und schien mit der Ausdruck bewussten bösen Willens zu sein. Wahrscheinlich ist sie einer gewissen «Verwundetenpsychose» zugehörig. Das Leben des einzelnen wurde durch den Krieg und seine Folgen derart verwundet und zerstört, dass er nicht mehr fähig ist, an das Gute zu glauben. Es ist die Geisteshaltung, welche die Juden unter der römischen Fremdherrschaft Jesus vorhalten liess, er treibe den Teufel durch Beelzebub aus.

Mehrere Faktoren werden uns helfen, diese Schwierigkeit zu überwinden. Neben der Kinderhilfe haben wir die Möglichkeit sofortiger materieller Hilfe, die schon jetzt geleistet wird in den Notküchen, der Verteilung von Lebensmitteln, Stärkungsmitteln und Medikamenten in den Ländern selbst, sowie die Betreuung von Müttern mit Säuglingen u. a. m. Diese materielle Hilfe wird überzeugen

wirken, wird beweisen, dass wir mit der Errichtung von Kinderkolonien auf lange Dauer nicht die Kinder als «Gouvernante» anlocken möchten, eher als Krankenschwester. Dann sind auch zum Glück die Romanen, die Slaven, die Griechen, die Ungarn und Holländer leichter zu überzeugen als das «Herrenvolk» der Deutschen. Wer selber keine Güte kennt, vermag auch nicht an Güte zu glauben. Später werden auch viele der erzogenen Kinder für unsern guten Willen zeugen.

Auch hier warten unser die grössten und mannigfaltigsten Schwierigkeiten. Zuerst werden die Kinder wohl froh sein, aus den Schrecken und der täglichen Bedrohung durch Krieg und Bürgerkrieg zu entkommen. Später wird sich das Heimweh einstellen. Unsere Nahrungsweise, unsere Gewohnheiten und Einrichtungen werden sie fremd anmuten; auch klimatisch werden sie sich anpassen müssen. (Was hört man in dieser Beziehung von den internierten Italienern nicht alles!) Und vor allem: sie leben seit Jahren in moralisch ver-rückten Zuständen. Die Grössern unter ihnen helfen schon mit in Partisanenverbänden. Diebstahl, Betrug der Besetzungsmacht gegenüber ist lobenswert; die Ermordung des Feindes ist eine Heldentat.

Bei intelligenten Kindern mit hochentwickeltem ethischem Gefühl wird sich die Anpassung an die «Friedensmoral» verhältnismässig leicht vollziehen und sicher als Wohltat empfunden werden. Wie aber soll die Umstellung bei geistig wenig urteilsfähigen Kindern gelingen können, oder gar bei jenen, deren angeborene Profitsucht, Lügenhaftigkeit, Skrupellosigkeit und Misstrauenstheater (berechtigtes Misstrauen artet gerne in Theater aus, wenn seine Berechtigung nicht mehr besteht) die Kriegsgewohnheiten unterstützen und verstärken?

Wahrhaftig: leicht ist diese Aufgabe nicht. Darum bedarf sie unser aller tatkräftige Unterstützung. Der Lehrerverein sollte in Fühlung treten mit dem Arbeitsausschuss, damit bald das Problem der pädagogischen Leitung der Kolonien erörtert werden könnte. Es wäre gut, wenn in diesen Kinderdörfern ein viel freierer Unterricht sich verwirklichen liesse, als in unsern durch Pensum und allzu viele Vorschriften eingeengten Staatsschulen, ein Unterricht, der eng mit der Wohnstubenerziehung zusammenhinge und aus dem Leben für das Leben zu erziehen vermöchte. Es scheint mir, es sollte dies verhältnismässig leicht in die Tat umzusetzen sein, da vorgesehen ist, die vierzehn Kinder die eine Familie bilden sollen, verschiedenen Altersstufen zu entnehmen. Der Arbeitsausschuss will vernünftigerweise, dass die grössern Kinder zur Betreuung und Pflege der kleinern herangezogen werden. Die Kinder sollen sich nicht daran gewöhnen, sich bedienen zu lassen; wir erwiesen ihnen durch solche Verwöhnung einen schlechten Dienst.

Wird einmal der Plan ins Stadium der Verwirklichung getreten sein, so werden sicher die Schulkinder im ganzen Lande mithelfen wollen.

Wie wäre es, wenn die Berner Schulen im ganzen Kanton ein «Berner Heim» stifteten? Nicht nur als

Geldspende! Sämtliche Handfertigkeiten von Buben und Mädchen könnten in den Dienst der Ausstattung des « Berner Heimes » gestellt werden. Da würden sicher die Mädchen mit Freuden für ihre Schützlinge Hemdchen und Strümpfchen verfertigen, die Fenster mit lustigen Vorhängen versehen und tausend Kleinigkeiten erfinden, die Freude bereiten können. Die Buben übernehmen die Herstellung von Spielzeug, würden Bildchen rahmen, Unterrichtsmaterial basteln. Auch die Kleinsten könnten helfen Bilderbücher zu kleben. Dorfschulen würden dann und wann einen Korb voll frisches Gemüse senden oder rotbackige Äpfel oder die schönsten Kabishauptli, Berggemeinden sammeln einmal ein Kesseli voll Heidelbeeren für « ihre » Kinder oder schickten einen Strauss herbeduftender Alpenrosen. Wie viele Möglichkeiten!

Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, würde jeder Lehrer, jede Lehrerin, dem Vorstand des Lehrervereins mitteilen, welche spezielle Aufgabe sie mit ihrer Klasse übernehmen könne.

Unsere Kinder nähmen diese neuartige « Patenschaft » sicher mit Begeisterung auf. (Wer weiss, diese und jene Klasse würde das « Berner Heim » auf der Schulreise besuchen?) Und ich glaube, dass solche Hilfeleistung für unsere Kinder eine Bereicherung bedeuten könnte. « Es ist nötig, dass wir Schweizer mit der Welt wieder in Berührung kommen. » (Kostenvoranschlag.) *Gtz.*

## Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule

Es ist das Verdienst der Oekonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft, die landwirtschaftliche Fortbildungsschule im Laufe des letzten Jahres erneut in den Mittelpunkt einer umfassenden Aussprache gerückt zu haben. Ihre Bestrebungen einer neuen Zielsetzung und klaren Wegweisung sind unverkennbar.

Mit einem Vortrag über das landwirtschaftliche Bildungswesen von Regierungsrat H. Stähli und den beiden in Bern und Langenthal gehaltenen Vorträgen von Nationalrat H. Gfeller, dem Begründer und Betreuer der landwirtschaftlichen Schulen des Amtes Signau, ist die Aussprache bereits in ziemlich breite Kreise der bäuerlichen Bevölkerung getragen worden.

Dass dabei die bernische Volksschule nicht untätig beiseite steht, hat sich bereits in den Diskussionen gezeigt. Denn sie hat an der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule nicht nur ein materielles, sondern auch ein ideelles Interesse: der erste Anstoss zu ihrer Gründung in den sechziger und siebziger Jahren des letzten und ihre Erweckung zu neuem Leben in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ging nicht zuletzt von der Schule aus. Die bernische Lehrerschaft hat die landwirtschaftliche Fortbildungsschule schaffen helfen und eine schöne Zahl von Volksschullehrern in ihren Dienst gestellt.

Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule hat in den zwanziger Jahren ihre gesetzliche Grundlage erhalten, die auch heute noch durchaus genügt. Das bernische Gesetz über die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen vom

6. Dezember 1925 und das Reglement über die Fortbildungsschulen für Jünglinge vom 22. Oktober 1926 sind Fundamente, die in ihrer knappen Formulierung so weit gefasst sind, dass sie auch künftig kaum durch etwas wesentlich besseres ersetzt werden können. Wenn das Gesetz über die Abänderungen einiger Bestimmungen der Schulgesetzgebung, das am 21. Januar dieses Jahres zur Abstimmung gelangt, und das das Obligatorium der Fortbildungsschule vorsieht, angenommen wird, dann wird der gesetzgeberischen Grundlage unseres Fortbildungsschulwesens der Schlussstein eingefügt. Eine wesentliche Förderung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule wird somit weniger von dieser Seite zu erwarten sein. Sie wird sich mehr auf die Besinnung auf Weg und Ziel des landwirtschaftlichen Fortbildungsunterrichtes richten müssen. Die Schule soll in vermehrtem Masse von dem Vertrauen derer getragen werden, die daran in erster Linie ein Interesse haben. Wenn der Vorstoss in dieser Richtung erfolgen soll, dann darf man sich auf die ganze Auseinandersetzung freuen.

Gfellers Ausführungen über die landwirtschaftliche Fortbildungsschule, die aus einer reichen praktischen Erfahrung geschöpft und von Verständnis und Liebe getragen waren, zielten auf eine mehr geistige als organisatorische Erneuerung. Gewiss sind auch in Zukunft organisatorische Massnahmen auf Grund der bestehenden Gesetze nicht ganz zu vermeiden. Was Herr Gfeller vorschwebt, ist die Schaffung einer dezentralisierten, nach Amtsbezirken aufgebauten Fortbildungsschule, wie sie sich im Amt Signau bewährt. Wir müssen zwar betonen, dass auch die Signauer Schule weniger dank ihrer Organisation als vielmehr dank der Persönlichkeit, die dahinter steht, das geworden ist, was sie heute tatsächlich ist. Hier haben sich die Gemeinden zu einem Fortbildungsschulverband zusammengeschlossen, in dem den örtlichen Verhältnissen weitgehend Rechnung getragen wird.

Was an Herrn Gfellers Ausführungen besonders interessiert, ist die bewusste Betonung der Notwendigkeit, die Fortbildungsschule geistig zu erneuern. Er möchte der bäuerlichen Jugend durch Fortbildungsschule und Berufslehre ein Ziel setzen, und gerade das scheint uns das Neue und Wichtige, das jeder Erzieher begrüssen muss. Sein Ziel ist, die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in Dorfbauernschulen umzugestalten, sie zu Stätten der beruflichen Ertüchtigung und zu Trägern der bäuerlichen Kultur auszubauen. Diese Zielsetzung ist aller Anerkennung wert, sie verpflichtet namentlich auch die bernische Lehrerschaft zur Mitarbeit an der schönen Sache.

Es ist zu begrüssen, dass sich heute die landwirtschaftlichen Verbände der Fortbildungsschule annehmen, denn allein von ihrem Zutrauen und ihrer weitgehenden Unterstützung getragen, können sie das werden, was sie im Interesse unseres Bauernstandes werden kann und muss. Damit beschreitet der Bauernstand jene Wege, die vor ihm der Gewerbestand zur Entfaltung seiner Handwerkerschulen beschritten hat.

Neben der allgemeinen Zielsetzung wird für den bernischen Lehrerstand namentlich die künftige Gestaltung des Unterrichtes von Interesse sein. Die im Gesetz, Reglement und Lehrplan festgelegte erzieherische Beeinflussung verbunden mit fachlicher Ausbil-

dung, ist auch in Zukunft erster Grundsatz der Unterrichtsgestaltung. Er wurde übrigens bereits von Fellenberg mit aller wünschbaren Deutlichkeit postuliert und erfolgreich verwirklicht. Die Dorfbauernschule dürfen nie zu einseitigen Fachschulen werden.

Die Fächerverteilung denkt sich Gfeller so, dass in Zukunft der Landwirtschaftslehrer in vermehrtem Masse als Fachlehrer zur Mitarbeit herangezogen wird. Das soll aber keineswegs heissen, dass der Volksschullehrer, der mit den örtlichen Verhältnissen vertraut und mit der Bevölkerung eng verwachsen ist, als Lehrkraft in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule überflüssig werden sollte. Ihm sollen namentlich die allgemein bildenden Fächer, und wenn er sich dazu eignet, ein Teil des vorbereitenden naturkundlichen Unterrichts belassen oder übertragen werden. Den landwirtschaftlichen Fachunterricht aber möchte er dem Landwirtschaftslehrer als dem eigentlichen Fachlehrer zuweisen. Diese Verteilung scheint uns richtig zu sein, denn gerade im Fachunterricht dieser Stufe muss der Lehrer seinen Stoff aus dem Vollen schöpfen und nach pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten sichten können, sonst bleibt er mehr oder weniger Gelegenheitsunterricht mit vorwiegend unterhaltendem Zweck. Wir sind aber überzeugt, dass das nicht den Sinn haben kann, dass in Zukunft die Volksschullehrer, die bis heute mit Erfolg landwirtschaftlichen Fachunterricht erteilt haben, ihre Arbeit einfach niederlegen müssten. Man wird im Gegenteil von Fall zu Fall entscheiden müssen, wer von den Volksschullehrern auch weiterhin landwirtschaftlichen Unterricht erteilen soll.

Von beiden, vom Landwirtschaftslehrer und vom Volksschullehrer muss im Interesse der Sache der Besuch eines Vorbereitungskurses verlangt werden. Der Landwirtschaftslehrer wird vorwiegend methodisch-pädagogisch, der Volksschullehrer dagegen landwirtschaftlich auf seinen Beruf vorbereitet werden müssen. So vorbereitet, können sich beide Lehrkräfte zum Vorteil der Schule wertvoll ergänzen.

Herr Gfeller hat seine beachtenswerten Ausführungen in sechs Anträgen formuliert, die an die Behörden, aber auch an alle, die zur Mitarbeit bereit sind, gerichtet sind.

1. Die bäuerliche Berufslehre und die landwirtschaftliche Fortbildungsschule sind eng verbunden und in Schulbezirken zu organisieren.
2. Die Abgrenzung dieser Bezirke ist unter Wahrung einer Gesamtlösung den Gemeinden und Amtsbezirken zu überlassen.
3. Ein geeigneter Fachlehrer hat in den angeschlossenen Gemeinden des Bezirkes Fachunterricht an der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zu erteilen und das Lehrlingsamt der bäuerlichen Berufslehre zu betreuen.
4. Eine Amtsbezirkskommission aus Vertretern von Gemeinden und Schule behandelt alle ihr gemäss Reglement zufallenden Geschäfte, wozu auch Berufsorganisationen beigezogen werden können.
5. Die Lehrzeit der bäuerlichen Berufslehre muss mit der Schulzeit der Fortbildungsschule übereinstimmen, normalerweise sind drei Jahre in Aussicht genommen. In begründeten Fällen kann die Lehre im väterlichen Betrieb absolviert werden.

6. Die bernischen Behörden werden ersucht, zur Organisation, Leitung und Ueberwachung die erforderlichen Verfügungen zu treffen. Im besondern ist die Weiterbildung der Lehrkräfte zu fördern.

Die bernische Lehrerschaft wird gut beraten sein, wenn sie sich, im Interesse der Sache, auch in Zukunft mit der gleichen Freude und Hingabe wie bis dahin in den Dienst der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule stellen wird.

Hermann Wahlen.

## Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

**Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV. Samstag den 13. Januar 1945, in Zürich.**

Es sind sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes sowie die Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung anwesend. Der Vormittagssitzung wohnt auch Herr Abt, Bezirkslehrer in Birsfelden, bei.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch.

1. Der Vorsitzende gedenkt des kürzlich verstorbenen Regierungsrates W. Hilfiker, Erziehungsdirektors des Kantons Baselland, als einer der kantonalen und schweizerischen Lehrerschaft wohlgesinnten Persönlichkeit, die sich wesentliche Verdienste um das Schweizerische Schulwandbilderwerk erworben hat.

2. Der Zentralvorstand bespricht eine Anregung von Herrn Abt, nach der holländischen Kollegen und ihren Familien so bald als möglich auf mannigfache Art durch die schweizerischen Lehrer geholfen werden soll. Er beschliesst, sich in erster Linie an der bevorstehenden Schweizerpende zu beteiligen und darüber weitere Aktionen aus eigener Initiative nicht ausser acht zu lassen. Im grossen « Nationalen Komitee der Schweizerpende an die Kriegsgeschädigten », das am 17. Januar in Bern seine 1. Sitzung abhält, ist auch der Zentralpräsident des SLV vertreten.

3. Der Zentralvorstand empfiehlt den Mitgliedern des SLV einstimmig die Annahme des « Bundesgesetzes über die Schweizerischen Bundesbahnen » unter Hinweis auf den in Nr. 2 der SLZ erschienenen Artikel.

4. An den Bestrebungen zur Gründung eines Vereins schweizerischer Filmbesucher-Organisationen und eines Schweizerischen Filmbundes, welche den schlechten Film bekämpfen sollen, wird weiterhin teilgenommen.

5. Entgegennahme eines kurzen Berichtes des Präsidenten über die bis zum Jahresende gewährten Mittel zugunsten der in der Schweiz internierten polnischen Lehrer und Studenten der Pädagogik sowie an Aktionen, die mit dem Genannten im Zusammenhang stehen.

6. Der Sitzungskalender für das Jahr 1945 wird besprochen und so genau als möglich festgelegt.

7. Auf Grund der Statuten und der in der Delegiertenversammlung 1942 in Lugano gutgeheissenen Richtlinien der seinerzeitigen Wahlkommission bespricht der Zentralvorstand die aus seiner Mitte auf Ende der Amtsdauer 1943/45 notwendig werdenden Rücktritte und das Verfahren, nach welchem die Erneuerungswahlen 1945 in den Kommissionen vorbereitet werden sollen.

8. Behandlung eines Darlehens- und Unterstützungsfalles sowie Gewährung eines Studienvorschusses im Dienste der Umschulung.

9. Die Anträge des Leitenden Ausschusses betreffend Teuerungszulagen an das Personal (20% der vertraglichen Besoldung) und die Redaktoren der SLZ werden gutgeheissen.

10. Die Zusammenarbeit des SLV mit dem Schweizerischen Verein für staatsbürgerliche Bildung nimmt durch die Schaffung einer Verbindungskommission, in welcher der Zentral-

vorstand durch zwei Mitglieder vertreten ist, bestimmte Formen an.

11. Entgegennahme von Mitteilungen über die finanzielle Seite der Herausgabe von deutschen und italienischen Kommentaren zum Schulwandbilderwerk des Jahres 1944 und diesbezügliche Massnahmen. *Bi.*

**Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV.** Unsere Mitglieder können durch unsere Geschäftsleitung folgende Neuerscheinungen aus der «*Büchergilde Gutenberg*» beziehen (ab Ende Januar erhältlich):

M. Waldmeier: Sonne und Erde (naturwissenschaftlich). Nr. 393, Fr. 6. —

Maria Ulrich: Arm und Reich (Roman). Nr. 396, Fr. 5. —

Anna Josephine Fischer-Wiedemann: Hinter den sieben Bergen (Dorfchronik). Nr. 397, Fr. 5. —

Martha Niggli: Der Knabe mit der Schalmei. Nr. 399, Fr. 6. —

Von der gleichen Verfasserin ist der Roman: Der Rödendalhof, Nr. 309, Fr. 5. —, erhältlich.

Cirio Alegria: Taita Rumi. Aus dem Englischen übertragen von A. und L. Fankhauser. Nr. 400, Fr. 6. —

Ende Februar erscheint:

Johann Heinrich Pestalozzi: Ausgewählte Schriften. Zusammengestellt von Alfred Rufer. Nr. 398, Fr. 6. — (Illustriert.)

Vorbestellungen nimmt entgegen die Geschäftsleitung: Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

## Beratungsstelle des BLV für stellenlose Lehrkräfte

Vermittle *Welschlandaufenthalt* für einen Lehrer zu sehr günstigen Bedingungen. Dauer: 40 Tage ab 1. Februar 1945. *Heinz Balmer, Hofwil.*

## Verschiedenes

**Schulfunksendungen des Winterprogramms 1944**, jeweilen 10.20—10.50 Uhr.

29. Januar: *Bergkinder im Winter*. In einem Hörbericht über die Fürsorgetätigkeit der Pro Juventute stellt Dr. Karl Bronner, Basel, dar, in welch schwierigen Verhältnissen die Bergkinder leben, und wie dankbar sie sind für Obstspende, Skiaktion und Patenschaften.

2. Februar: *Musik unter Kerzenleuchtern*. Walter Kägi, Bern, erzählt von den Konzerten an Fürstenthöfen und gibt musikalische Beispiele von der «höfischen» Musik.

**Volkshochschule Bern. Kurse nach Neujahr.** Die Volkshochschule Bern hat in Verbindung mit der Universität ihr zweites Winterprogramm fertig erstellt. Die Vorlesungen und praktischen Kurse beginnen Ende Januar. Raumeshalber können wir diesmal das Programm nicht veröffentlichen. Interessenten erhalten es aber kostenlos zugestellt. Man wende sich an das Sekretariat der Volkshochschule Bern, Laupenstrasse 2, Tel. 2 03 96. Bureauzeit Montag bis Freitag von 17 bis 18.45 Uhr. Einschreibelisten liegen auf in der Buchhandlung A. Francke A.-G., Bern, Bubenbergplatz und bei Kaiser & Co., Bern, Marktgasse, Abteilung Füllfederhalter. \*

**Skikurs des STL in Wengen.** Vom 26.—31. Dezember 1944 fanden sich in Wengen 32 Lehrer aus den Kantonen Bern, Solothurn und Freiburg zu einem Skikurs ein. Dieser, unter der bewährten Leitung bekannter Turnlehrer, suchte nicht nur die persönliche Ertüchtigung der Teilnehmer zu erreichen, sondern er stand durchaus unter den Fragen: Wie gehe ich mit meinen Schülern vor? Wie lehre ich sie Skifahren, wie gestalte ich das Winterturnen intensiv und doch frohlebendig? Wer die Lehrer an der Arbeit sah, im schmissigen Gleichschritt, bei wendiger Abfahrt oder auch bei fröhlichem Sturz, der erkannte kaum mehr die verschriene Gilde der gravitätischen Schulmeister, wie sie mitunter durchs Dorf zu wandeln

pflügen; er sah aber auch, dass hier der Lehrer lernte, was der Schule zugute kommen muss: nicht rassiges Fahren auf präparierten Pisten, sondern froher Skibetrieb im Schnee, wie die Natur ihn bietet. Hat auch manch einer der Teilnehmer gelegentlich mit eifersüchtigen Blicken die vorüberflitzenden Modefahrer bestaunt, während er im harten Harstschnee kämpfen musste, so hat er doch dabei viel mehr vom Ski und Skifahren gelernt und ist zudem durch herrliche Fahrten im stiebenden Pulverschnee voll entschädigt worden.

Abwechslung in jeder Art, wie sie der Schüler liebt, keine Langeweile und doch seriöse Arbeit: dies war nicht bloss Forderung, sondern wurde von allen erlebt. Theorie und Praxis, eng verbunden, zeigten sich auch in Behandlung wichtiger Fragen: Skiausrüstung und Skiturnen lernte jeder nach einleitenden, theoretischen Worten selber kennen; Lawinen und Lawinendienst waren zwar ein Vortragsthema, doch wurde die praktische Seite im Gelände gezeigt, wo ein Lawinenhund durch sein flottes Verhalten alle in Erstaunen setzte und jeder Teilnehmer beim Bau von Notschlitten und dem Abtransport selber die Schwierigkeiten dieses Hilfsdienstes erkannte.

Ein froher Kursabend zeigte, dass auch die Kameradschaft und Geselligkeit nicht fehlten. Wie schon vorher frohe Lieder allzeit erklingen waren, so wiesen sich auch hier die Teilnehmer darüber aus, dass Griesgrämigkeit und üble Laune nicht zum Wintersport und noch weniger in die Schulstube gehören.

Für dieses persönliche Erleben und für das Rüstzeug zum erfolgversprechenden Winterturnen in der Schule sei allen gedankt, die hier beigetragen haben, vor allem dem EMD für die Subvention, die vielen erst die Teilnahme ermöglichte, dem Schweizerischen Lehrerturnverein für die ausgezeichnete Durchführung und der Leitung für ihre Mühe und Kameradschaft. *R. W.*

## Buchbesprechungen

*L. und Ed. Fischer, Flora von Bern.* Systematische Uebersicht der im bernischen Hügelland zwischen Alpen und Jura wildwachsenden und allgemein kultivierten Phanerogamen und Pteridophyten. 10. Auflage, neu bearbeitet von W. Rytz. Bern. 431 Seiten. Verlag Benteli A.-G., Bern-Bümpliz.

Die von allen Freunden der Botanik geschätzte «*Flora von Bern*» ist erstmals 1855 erschienen. Der Sohn des Verfassers Prof. Ludwig Fischer, Prof. Eduard Fischer, hat das Gebiet der vorigen Auflage wesentlich erweitert. Und nun, nach 20 Jahren, erscheint wiederum eine Neuauflage, diesmal von Prof. Rytz bearbeitet. Der alte Grundplan ist geblieben. Im einzelnen finden wir aber mancherlei dem Praktiker sehr erwünschte Aenderungen, die im Herausgeber sowohl den ausgezeichneten Systematiker wie den erfahrenen Lehrer vertragen. Vor allem fällt die didaktische Neubearbeitung der Familien- und Gattungsschlüssel auf, die zum Teil auch die Arten erfasst. Das Bestimmen wird so oft ganz wesentlich erleichtert. Bei der Angabe der Fundorte der Pflanzen stehen zahlreiche Ergänzungen. Einige Kleinarten wurden neu aufgenommen, so beim Quendel und bei der Brombeere.

Die «*Flora von Bern*» hat gerade unter den Lehrern viele Freunde und Benützer gefunden; ihre Schar wird durch die Neuauflage sicherlich beträchtlich erweitert werden.

*M. Loosli.*

### Touristenkarte von Graubünden.

Soeben erschien im bekannten Kartenverlag Kümmerly-Frey, Bern, gerade auf die Wanderzeit, eine neue Touristenkarte von Graubünden, im Maßstab 1:200 000. Sie umfasst nebst Graubünden den ganzen Kanton Tessin bis Lugano, den grössten Teil von Uri und Teile von Glarus, Schwyz und St. Gallen. Gegenüber den bisherigen Karten gleichen Massstabes bedeutet sie in der Darstellung wieder einen Fortschritt. Das Relief des vielgestaltigen Gebirgskantons kommt sehr gut zur Darstellung. Nebstdem enthält sie das Wanderwegenetz und orientiert über Passwanderungen, gibt die Marschzeiten

der Wanderwege an, zeigt Reservate, Schlösser, Ruinen, archäologische Fundstellen, Unterkunftshütten des SAC und SSV, Naturfreunde hütten und Jugendherbergen, Bäder, Ski-schulen, Skilifte, Postautourouen und alle Bahnen. Kurzum, es ist eine echte Touristenkarte, nach der sich die schönsten Ferienprogramme selber zusammenstellen lassen.

Dieses reichhaltige Kartenwerk wird sicher jeden Kartenfreund begeistern. Es kann zum bescheidenen Preis von Fr. 2. 80, auf Leinwand Fr. 5. —, beim Kartenverlag Kümmerly-Frey, Bern Hallerstrasse 6—8, bezogen werden.

Otto Beyeler.

Dr. phil. E. Rutishauser, **Psychologie der Verwahrlosung**. Beiheft Nr. 5 der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie. Verlag Huber, Bern. 86 Seiten. Broschiert Fr. 4. —.

Der Vorsteher des Aargauischen kantonalen Jugendamtes zeigt in dieser Schrift, dass die Verwahrlosung eine sozial bedingte Erscheinung ist und untersucht die verschiedenen Faktoren, die sie begünstigen. Da wir in unseren Klassen auch gelegentlich verwahrloste Schüler haben, lesen wir Lehrer die vorliegende Schrift mit Nutzen.

Dr. Paul Gessler, **Jugend von heute in ihrer Umwelt**. Verlag Reinhardt, Basel. 40 Seiten. Kartoniert Fr. 1. 30

In knapper und klarer Form geht der Rektor am Mädchengymnasium in Basel auf die Probleme der heutigen Jugend ein. Er weist auf ihr Verhältnis zur Familie, Schule, Kirche, zu den Jugendbänden und zum andern Geschlecht hin; daran werden Forderungen an die Jugend, aber auch an uns alle geknüpft. Die Schrift hilft dem Erzieher die heutige Jugend besser zu verstehen.

Dr. Hans Zbinden und Dr. Esther Odermatt, **Jugend und Familie in der Krise der Gegenwart**. Verlag Leemann, Zürich. 36 Seiten. Broschiert Fr. 2. —.

Diese Schrift enthält zwei Vorträge, die vor den Schweizer Fürsorgerinnen gehalten wurden. — Dr. Zbinden entwirft ein realistisches Bild von der Krise der heutigen Jugend und zeichnet besonders ihre Stellung zu Familie, Schule, Beruf, Staat und Kirche. — Dr. Odermatt belegt ihre hohe Meinung über die «Erziehung des Einzelnen zur Gesundung von Jugend und Familie» mit Zitaten aus den Schriften unserer besten Schweizerdichter. — Beide Vorträge werden mit Gewinn auch von uns Lehrern gelesen.

Ernst Kappeler, **Grösse und Gefahr der Jugend**. Verlag Oprecht, Zürich. 144 Seiten. Kartoniert Fr. 4. 50.

Aus der reichen Erfahrung des Erziehers schöpfend und mit packenden Worten des Schriftstellers schildert uns Kollege Kappeler seine Einstellung zur heutigen Jugend. Unparteiisch weist er in «Wir Jungen — Wir Aeltern» auf die Probleme der beiden Generationen hin und versucht diese für beide Seiten befriedigend zu lösen. «Im Kreise der Familie» wie «Im Gesetz der Schule» lässt er uns in seine hohe Auffassung von der Erziehung zur wirklichen Freiheit blicken. Mancher von uns kann aus diesen Kapiteln für seine Einstellung zur Schularbeit lernen. Kappeler führt uns weiter zu den Problemen der heranwachsenden Jugend der Berufswahl, Heimat, Liebe und Gott gegenüber. Aus dem ganzen Buch spricht der verstehende, mitfühlende und helfende Erzieher; deshalb ist es ein Buch für uns alle.

Adolf Keller, **Unbekanntes Amerika**. Rentsch Verlag, Erlenbach. 30 Seiten.

Prof. Keller wird, der Einladung amerikanischer Universitäten folgend, bald zum zwölften Male nach der neuen Welt reisen. Deshalb kennt er nicht nur das materiell reiche Land, sondern er entwirft in seiner Schrift ein packendes Bild von dem «unbekannten Amerika», welches mit seinen philosophischen und soziologischen Problemen ringt. So kannte ich wirklich die U. S. A. auch noch nicht.

Heinrich Hanselmann, **Eltern — Freuden**. Rotapfel Verlag, Erlenbach. 107 Seiten.

Wer kennt nicht schon das eine oder andere von Hanselmanns Lebensbüchern? Sie alle enthalten den Niederschlag

reicher Erfahrung aus Erziehungs- und Eheberatung; zudem verraten sie den mitfühlenden und helfenden Mitmenschen. Alle Erzieher, ob sie eigene oder fremde Kinder betreuen, werden in der Schrift die Mahnung finden: «Die Elternfreude am Kinde muss durch den Engpass des Leidens gehen . . . es führt kein anderer Weg zur wahren Elternfreude.» Aber Hanselmann begleitet uns über diesen steinigten Engpass und führt uns glücklich zum Ziel. Mancher verzagte Vater und viele verängstigte Mütter werden aus dieser Schrift neuen Mut schöpfen und trotz dem Leiden, das uns Kinder bereiten, zur wahren Elternfreude gelangen. Münger.

«Schwyzerlüt». Doppelheft 5—8. Fr. 2. 50.

Im 6. Jahrgang schon steht Dr. G. Schmidts «Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte», die sich mit mutvoller Beharrlichkeit für die Gleichberechtigung der Mundart als Schriftsprache gegenüber dem Hochdeutschen einsetzt. Sie verkennt meines Erachtens die Schwierigkeiten, die sich der Erreichung dieses Zieles entgegenstellen. Eine Schriftsprache muss nach Stil, Grammatik und Orthographie erlernt werden, sonst unterliegt sie der persönlichen Willkür mit all ihren Unzulänglichkeiten. Man stelle sich vor, wie die Dialekt-Schriftsprache im Geschäftsverkehr, in der Wissenschaft und im Rechtsleben sich bewähren könnte ohne feststehende Normen. Und gesetzt der Fall, diese Normen bestünden — es gibt aber keine gesicherte Grammatik und Orthographie für das «Schwyzerdütsch», weil es eben unzählige regionale Dialekte gibt in der Schweiz — also den Idealfall angenommen: die Schule müsste es ablehnen, neben der neuhochdeutschen noch eine alamannische Schriftsprache zu lehren; dazu reichen ihre Zeit und ihre Kraft nicht.

Aber als Dichtersprache und als intime Ausdrucksform für Sprachbegabte soll die Dialekt-Schriftsprache Recht und Geltung haben. Und jedem gebildeten Schweizer steht es wohl an, wenn er seinen Dialekt, sei es den städtischen oder bäurischen, lesbar schreiben kann. Das muss auch gelernt werden. Und da ist, wie mir scheint, Dr. Schmidts Schwyzerdütsch wegleitend. Es nähert sich orthographisch weitgehend dem Hochdeutschen. Die Binde-N werden dem ersten Worte angehängt: *wien e* (wie ein), *won e* (wo ein), *bin ech* (bei euch); das ist entschieden lesbarer als *wie-n-e*, *wo-n-e*, *bi-n-ech*. Die verkürzten Artikel und das verkürzte Zu mit Infinitiv werden ohne Apostroph geschrieben: *dChunst*, *dMeisterschaft*, *dName*, *zdrucke*, *zverewige*, *zschrybe*. Aber auf der gleichen Seite 10 liest man auch: *d Glehrte*, *d Opfer*, *d Zuversicht*, *z zeige*, *z bewise*. Warum diese Inkonsequenz in der Schreibweise?

Das vorliegende Doppelheft enthält nebst einigen Aufsätzen und Mitteilungen eine umfangreiche Zusammenstellung der bekanntesten schwyzerischen Mundartdichter und ihrer Werke, nebst zahlreichen Dichterbildnissen, und wird dadurch zu einem wertvollen Nachschlagewerklein. H. Bracher.

Collezione di testi italiani, Francke.

Vol. 32 Celebri esploratori e viaggiatori italiani.

Vol. 33 Poesie e prose del Cinquecento.

Vol. 34 Il Quattrocento (L'umanesimo).

Nr. 32 bringt in leicht modernisierter Sprache anregende Stücke aus Marco Polo, Cristoforo Colombo, die Sinaibesteigung des von Goethe geschätzten Pietro della Valle und die Schweizerreise aus Cellinis Vita. Nr. 33 bietet, sorgfältig kom-

Besonders hübsche Kleinradio für Schlafzimmer, Ferien und Garten

**Niesen Baby** 2 Wellen **Fr. 325.—**

**Minola** 3 Wellen **Fr. 315.—**

**Radio Kilchenmann**

251

das gute Spezialgeschäft am Münzgraben 4, Bern, Telefon 51545

mentiert, eine gute Auswahl aus Machiavelli, Ariost, Michelangelo und Tasso. Auf Seite 35 wäre für eine spätere Auflage noch Platz für ein Sonett der Colonna. Nr. 34 gibt mit aus dem Latein übersetzten Humanistenstellen und Stücken aus Leonardo, Polizian, Savonarola u. a. ein gutes Zeitbild des Quattrocento. Dass es im Widerspruch zu der Behauptung der Einleitung steht, die Renaissance sei keine heidnische und in religiösen Dingen skeptische Zeit, werden wohl die Gymnasiasten, für die alle drei Bändchen in erster Linie in Frage kommen, selbst merken. Nr. 34 schliesst mit dem Grasso legnaiolo. Man möchte dem Verlag dringend wünschen, dass damit das rohe Element, das in der Sammlung nun unverhältnismässig stark zu Worte gekommen ist (Nr. 4, 7, 17) in Zukunft nicht mehr berücksichtigt werde. *Hans Renfer.*

## Neue Bücher

Besprechung — ohne jegliche Verpflichtung — vorbehalten.

**Archiv für das Unterrichtswesen.** 30. Jahrgang, 1944. Mit Unterstützung des Bundes herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Redaktion: Dr. E. L. Bähler, Aarau. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. Broschiert Fr. 8. —

*Pierre Barrelet, Mémento de Grammaire Française.* A. Francke A.-G., Bern. Fr. 1. 20.

**Berner Heimatbücher.** Verlag P. Haupt, Bern.  
Nr. 22. *Christian Rubi, Beschnittene Geräte.* Fr. 2. 40.  
Nr. 23. *Karl Uetz, Hof Gyrensberg.* Fr. 3. —

*Wilhelm Keller, Gegenwartsaufgaben der Philosophie.* Berner Universitätsschriften Heft 5. Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 1. 80.

*Matteo Marangoni, Die Kunst des Schauens.* Wie betrachtet man Bilder und Plastiken? 300 Seiten mit 144 ganzseitigen Tafeln. Fr. 22. 50.

Dr. P. Moor, **Lügen und Stehlen** als heilpädagogische Aufgabe. Hefte für Anstaltserziehung Nr. 2. Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A. Fr. 3. —

*Piero Scanziani, Drei Männer suchen die Wahrheit.* Rascher-Verlag, Zürich

**Schweizer Heimatbücher.** Als Ergänzung zu den Berner Heimatbüchern herausgegeben von Dr. Walter Laedrach. Verlag P. Haupt, Bern.

Nr. 1. *Alfred, Züch, Gottfried Keller.* Fr. 2. 40.

Nr. 2. *Marcel Pobé, Fryburg.* Fr. 2. 40.

*Fritz Kilchenmann, Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler* und seine Bedeutung für den Unterrichtserfolg. Schriftenreihe des kantonalen Lehrlingsamtes Bern.

Dr. Hans Sommer, **Kleine Namenkunde.** Unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte. Verlag P. Haupt, Bern. Kart. Fr. 3. 80.

**Schweizer Lyrik** von Albrecht v. Haller bis zur Gegenwart. Ausgewählt von *Gertrud Züricher.* Kreis Schweizer Verleger Band 14. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. Fr. 6. —

Dr. *Erich Tobler, Instituts-Erziehung.* Ein Beitrag zur praktischen Erziehung in der deutschen Schweiz von der Zeit Pestalozzi bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Kommissionsverlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

*Hans Zumbühl, Sicher rechnen mit dem Rechenschieber.* Mit 44 Abbildungen und vielen Beispielen. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 3. 50.

*Traugott Vogel, Vaterland und Muttersprache.* Ein Wort zum Preise der Mundart. Artemis-Verlag Zürich. Kartiert Fr. 3. 50.

## La documentation scolaire

(Fin)

3. *La documentation par l'image.* Une bonne image évoque l'objet inaccessible. Et l'on possède aujourd'hui des images merveilleuses: photographies, lithographies, les procédés les plus variés concourent à constituer la galerie de tableaux la plus complète. Aussi les pédagogues font-ils un usage constant de l'image dans leurs leçons. On illustre un récit, un entretien, un exposé scientifique, historique ou géographique par des images appropriées. Certains maîtres possèdent des collections remarquables d'images documentaires et de diapositives, dont ils se servent pour rendre leur enseignement plus intuitif et plus attrayant. Avant la guerre, la France nous envoyait une documentation par l'image d'une richesse inouïe: tableaux muraux, cahiers illustrés, représentant des cathédrales, des animaux, ou des scènes historiques fort ingénieusement composées. Je connais des instituteurs qui n'allaient pas à Paris sans passer des heures dans les locaux de la Librairie Nathan, cette maison d'édition scolaire par excellence; ils y choisissaient les tableaux intuitifs dont ils tapissent les murs de la classe quand ils abordent un nouveau sujet d'étude. Hélas, que sont devenues les collections Nathan, et quand pourra-t-on saluer leur réapparition dans nos classes? Une maison suisse, encouragée par le corps enseignant, s'est mise à son tour à publier des tableaux intuitifs: c'est la maison Ingold & Cie. à Herzogenbuchsee. Depuis une dizaine d'années, cette courageuse maison a procuré à l'école des illustrations d'une valeur pédagogique incontestable. En grandeur 59 x 84 cm., les 44 tableaux parus à ce jour se groupent en dix catégories:

1. *Paysages.* Le Jura, la Vallée du Rhône, le glacier, l'avalanche.

2. *Plantes et animaux.* Chocards, marmottes, hérissons, arolles, la vipère, la couleuvre.

3. *Lutte contre les forces naturelles.* L'avalanche, le torrent.

4. *L'homme, le sol, le travail.* La moisson, la montée à l'alpage, les vendanges, la pêche, le troupeau de chèvres, au chalet, le récolte des pommes de terre.

5. *La maison suisse.* Au Tessin, en Suisse septentrionale, la ferme bernoise, dans l'Engadine.

6. *Les styles.* Le style romand, gothique, baroque, illustrés tour à tour par les merveilleuses églises de St-Ursanne, de Lausanne et d'Einsiedeln.

7. *La technique, l'industrie.* L'usine électrique, le port du Rhin, les salines, l'usine à gaz, l'avion commercial, le métier à tisser.

8. *La préhistoire.* Les habitants des cavernes, groupés au travail à l'entrée de leur habitation, la villa romaine.

9. *Histoire suisse.* Les mercenaires, Morat, la landsgemeinde de Glaris, à la frontière, bourgade moyennageuse, Sempach, et le dernier venu, le tableau évoquant le sacrifice des Suisses à St-Jacques-sur-la Birse, il y a exactement 500 ans.

Une belle moisson, en dix années de collaboration entre pédagogues, éditeurs et artistes: car les tableaux sont, pour la plupart, signés de peintres de renom — Bieri, Surbeck, Stauffer, Robert, Hainard, Linsenmeier, Bohny, Cariget, Haefliger, Boss, Stoeklin, Brügger, Senn, Kündig, Baumberger, etc. Grâce aux tableaux scolaires suisses, nos classes ont pris un air pimpant — car les tableaux peuvent être exposés dans des passe-partout fort ingénieusement compris; les leçons de choses, à tous les degrés scolaires, s'en trouvent enrichis et la

vie, la nature, le monde ont pénétré dans le domaine enfantin, y apportant l'intérêt et la joie.

Ajoutons que chaque tableau scolaire a fait l'objet de publications — en français et en allemand — de *commentaires* qui constituent la bibliothèque scientifique la plus variée que l'on puisse imaginer.

4. *Le film documentaire.* Les cinémas donnent souvent des films instructifs — spécialement depuis que la guerre nous prive des innombrables films étrangers. On voit des scènes fort intéressantes, en attendant le grand film, et ces projections contribuent à informer le grand public. Mais l'école — à de rares exceptions près — profite peu de cette aubaine.

Nous disposons heureusement d'une Centrale cinématographique scolaire à Berne, qui a réalisé en partie ce que le Congrès international d'éducation de Paris, en 1936, avait si judicieusement proposé aux pouvoirs publics.

On ne peut tout voir de ses propres yeux. L'heure n'est pas encore venue où des avions géants transporteront d'un continent à l'autre des étudiants assoiffés de connaissances... Pour le moment, contentons-nous des images animées. C'est déjà beaucoup, ainsi qu'on peut s'en rendre compte en parcourant le catalogue du Ciné-scolaire de Berne. Vous pouvez faire, à l'aide de ces bandes, un voyage au-dessus des Alpes en compagnie de Mittelholzer, une visite à la Landsgemeinde, aux fêtes populaires, vous pouvez visiter les principales villes suisses, passer les cols les plus pittoresques, assister au réveil de la nature sur les bords du lac de Thoune, ou vivre l'enchantement hivernal, ou participer à la joie des vendanges, ou faire du vol à voile, vous pouvez gravir nos plus belles montagnes, pêcher, chasser, vous pouvez étudier les mœurs et les métiers les plus divers, et cela dans tous nos cantons suisses, et dans la plupart des pays étrangers.

Les écoles qui ont le privilège de posséder un appareil de projections de films de nos excellentes maisons suisses, le modèle Paillard, par exemple, pour films de 16 et 8 mm., ont ainsi l'occasion de mettre à la portée de leurs élèves les images animées les plus diverses et les plus instructives. Des films amusants — les bons films comiques sont trop rares encore — terminent les séances en donnant aux enfants l'impression que l'instruction n'est pas nécessairement une occupation ennuyeuse.

Lorsque la paix sera revenue, que l'industrie des hommes sera libérée de l'esclavage dans lequel elle se trouve contrainte, la documentation par l'image, par le film et par la radio prendra un essor nouveau. Car la *radio scolaire* apporte sa contribution à l'œuvre commune, par des évocations et des études scientifiques d'une haute portée éducative; elle publie un organe, « Les Feuilles de la radio scolaire », qui apporte, lui aussi, une documentation précieuse de textes, de photographies, dont la collection devrait être dans toutes les classes. Ajoutons que l'œuvre de la radio-scolaire fournit des postes de radio aux petites écoles de campagne qui ne sont pas en mesure de s'en procurer. Que sera-ce quand, de l'étranger, au lieu de récits de massacres et de misères, nous viendront des émissions scolaires, nous apportant les visions les plus impressionnantes de la vie dans les grandes capitales, dans les mines, dans les ports ou dans les régions les plus diverses, déserts, régions polaires, et l'océan, évoqué par un voyageur doué de sens poétique,

en pleine traversée. Dès maintenant, toutefois, le film et la radio doivent être considérés comme un précieux complément du livre dans l'organisation d'un enseignement scientifiquement et artistiquement documenté.

5. *Les ouvrages scientifiques.* Les maisons d'édition Payot, de Lausanne et Delachaux & Niestlé, de Neuchâtel, avaient bien voulu exposer, à l'occasion des semaines pédagogiques pour instituteurs internés, Fribourg, 2—21 octobre 1944, les ouvrages utilisés dans les classes romandes. On a pu se rendre compte, à l'examen de tant de richesses, combien l'édition de manuels scolaires s'est développée ces dernières années, et non seulement en quantité, mais surtout en qualité. Il serait trop long d'analyser chaque ouvrage. Bornons-nous à dire que les petits écoliers apprennent à lire dans des livres charmants, qu'ils s'initient aux merveilles de la vie dans des manuels de français, d'histoire, de religion, de géographie captivants et savants à la fois. Tout a été conçu pour l'enfant, dans l'esprit de l'enfant, et ces collections de manuels scolaires n'ont plus rien de la sécheresse des ouvrages d'antan.

Certains ouvrages s'adressent surtout aux maîtres, des ouvrages de méthodologie pratique, ou spécialement documentaire: citons Aubert et Viret « L'enseignement par les centres d'intérêt », Morgenthaler « Leçons pratiques », entre autres, qui sont des modèles d'un genre resté trop longtemps insipide.

D'autres ouvrages documentaires s'adressent à la fois au maître et à l'élève, tout en sortant de la catégorie des manuels classiques. Il s'agit de collections complémentaires, de cahiers destinés à renouveler, à vivifier, prolonger le manuel. Le type en est ce « Cahier d'enseignement pratique », dont le nom est si précis et si évocateur. Un groupe de pédagogues, secondés par un éditeur compréhensif, ont lancé, voilà quelque quinze ans, la collection si appréciée aujourd'hui de ces brochures grises, d'une vingtaine ou trentaine de pages chacune, et dont le prix varie entre 60 ct. et 1 fr. 20. Elles sont actuellement au nombre d'une quarantaine, groupées en cinq catégories:

1. Physique et chimie. Le temps, ses variations, la chimie ménagère, les aimants, le lait, le gaz, la montre, l'astronomie.
2. Botanique, zoologie. Les moyens de défense de la plante, les champignons, portraits et histoires de renards, l'abeille, le vieux jardin, au bord de l'eau, les marais, les invertébrés.
3. Histoire, géographie. Nos campagnes à l'époque romaine, le paysage jurassien, l'Abbaye de St-Gall, les Celtes, l'architecture chrétienne, les premiers hommes d'Europe, l'armée suisse, la Croix-Rouge, la navigation intérieure.
4. Littérature. Mistral, Guy de Maupassant, Anatole France, Molière, Daudet, Alexandre Vinet, Charles Secrétan, Heures claires et heures grises, publication posthume de délicieuses poésies enfantines écrites par l'excellent pédagogue que fut Atzenwiler; portraits de femmes.
5. Pédagogie. Le vocabulaire, l'écriture, le style, pédagogues et savants, artistes, écrivains ont mis le meilleur d'eux-mêmes dans ces opuscules, qui constituent une encyclopédie scolaire de la plus haute valeur pédagogique.

Les « Cahiers pratiques » pénètrent dans les classes, ils apportent à de nombreux abonnés, année après année, l'inspiration, l'encouragement, les suggestions les plus précieuses. Quelques-uns ont même été introduits, à titre obligatoire, dans les classes d'un canton romand, en guise de manuels complémentaires, et cette innovation mérite d'être signalée, car le meilleur livre de lecture, par exemple, finit par dater; sans être absolument vieilli, il a besoin d'être renouvelé, vivifié, par une publication peu coûteuse, que l'on peut varier à l'infini. Cette formule du manuel scolaire constamment mis au point mérite d'être retenue dans l'organisation d'un enseignement en accord avec l'évolution perpétuelle de la vie.

A côté des ouvrages scolaires proprement dits, il faut placer les œuvres littéraires qui traitent de sujets scientifiques, en rapport avec l'activité scolaire. Que de renseignements précieux l'on trouve en parcourant, par exemple, cet ouvrage de Melville dont nous parlions au début de ce travail, ou le petit livre de Parrot: « Villes enfouies », qui fait apparaître aux yeux du lecteur les vestiges des cités disparues dans les sables, sous les coups de pioches des explorateurs. Ce genre littéraire a été illustré par les Mittelholzer, les Gouzy, les Nansen, les Gabus, les Blanchod, et tout particulièrement par ce fabuleux voyageur Alain Gerbaut, qui vient de s'éteindre obscurément dans ces îles qu'il affectionnait, après avoir parcouru seul, de part en part, plusieurs océans et les contrées les plus diverses. Les pages les plus éloquentes de « L'Évangile du soleil » sonneront toujours dans l'âme des jeunes gens épris d'aventure et d'indépendance courageuse; les descriptions des spectacles marins les plus étranges, faites par ce contemplatif de génie, valent cent fois les comptes rendus de manuels écrits au coin du feu. Quelle page de manuel vaudra celles qu'un Saint-Exupéry consacre aux traversées les plus aventureuses, qui donnera comme lui le sens de cette grisier de l'espace, de cette volontaire soumission aux lois inexorables de la navigation aérienne, au sacrifice total de l'être à la vocation impérieuse? Des sujets innombrables, que nous traitons en classe, ont été ainsi exposés occasionnellement par des écrivains de génie, doués de la plus sublime faculté d'évocation. Les époques révolues, les hommes et leurs actes apparaissent dans certaines œuvres littéraires avec une puissance incomparable: le monde antique dans « Salambô », par exemple, ou dans « La cité antique », le moyen âge dans « Notre Dame de Paris », la plus récente actualité dans les œuvres de Morand, de Duhamel, ou de Hilary. Puiser dans cette collection prestigieuse est pour le maître une tâche passionnante et féconde, qui demande une longue patience, puisque cette documentation n'est nullement cataloguée, et qu'elle ne saurait l'être, parce que fragmentée et dispersée en cent ouvrages de longue haleine, et qu'il faut découvrir au hasard de ses lectures pour en saisir tout le prix.

**Conclusions.** L'inventaire que nous avons tenté de dresser, nous le voyons de plus en plus, est incomplet et monotone. Des titres, des sujets de tableaux, des listes, cela ne saurait évoquer le fourmillement de couleurs, le pétilllement d'idées que représentent en fait tous les éléments de la documentation scolaire.

A l'occasion des semaines pédagogiques de Fribourg pour les instituteurs étrangers retenus en Suisse par la

guerre, nous avons organisé une exposition de moyens documentaires: les tableaux scolaires suisses, les feuillets documentaires genevois et ceux de la radio scolaire, les commentaires des tableaux suisses, les ouvrages utilisés dans les écoles vaudoises, les cahiers pratiques d'enseignement et quelques publications des instituteurs de Tramelan. Ces collections étaient suggestives, mais, comme toute exposition, la nôtre péchait par son caractère même: la documentation scolaire ne prend tout son sens, toute sa valeur qu'en classe, devant la communauté attentive des filles et des garçons avides d'admirer, de comprendre, de savoir ce qui vaut la peine d'être appris. Il faudrait évoquer les moments bénis d'exposés, d'entretiens, de travaux personnels d'élèves dans une atmosphère de joyeuse application, de vigoureuse conquête spirituelle, pour apprécier toute la valeur de la documentation scolaire. Des visites de classes elles-mêmes seraient incapables de révéler de telles minutes, qui appartiennent au maître seul et qui constituent sa principale richesse.

Instituteurs de chez nous et d'ailleurs, utilisez les merveilleux moyens d'information qui sont à votre disposition, et mieux encore, contribuez à l'établissement de nouveaux moyens par la communication de vos trouvailles, des procédés qui vous ont procuré le sentiment de l'efficacité de votre labeur. Instituteurs de partout, unissez vos efforts, pour que l'œuvre de la documentation scolaire reprenne bientôt, et pour toujours, le caractère universel indispensable à toute entreprise véritablement scientifique, véritablement humaine.

Charles Junod,

Directeur d'École normale,  
Président de la SPR.

#### Liste des moyens documentaires.

- a. *Tableaux scolaires.* Ingold & Cie, Herzogenbuchsee. Grandeur 59×84. Prix du tableau fr. 5.75, sur toile supplément 1 à 6 fr. (bordure, pleine toile, avec ou sans rouleaux). En abonnement: fr. 4.25 par tableau.
- b. *Cahiers d'enseignement pratique.* Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Prix du cahier: fr. —.60 à 1.20.
- c. *Radio scolaire.* Feuillet de documentation: abonnement annuel fr. —.75.
- d. *Cinéma scolaire.* Berne, Erlachstrasse 21.
- e. *Musée scolaire* Berne, Helvetiaplatz. Abonnement: fr. 10 pour écoles de 1 à 10 classes; fr. 15, 11 à 20 classes.

### Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs

Il ne nous paraît pas inutile de rappeler aux membres du corps enseignant de tous les degrés, l'existence de la Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs, et d'inviter ceux qui sont restés à l'écart de cette institution jusqu'à présent, à y adhérer.

La caisse assure les membres ordinaires de la Société suisse des Instituteurs contre la maladie et ses conséquences. L'effectif de ses membres s'élevait à 4209 en 1943. Elle est adaptée aux circonstances professionnelles de l'instituteur, et elle tient tout particulièrement compte, quant à la durée de ses prestations, des affections nerveuses nombreuses, pénibles et de longue durée.

Depuis sa création (1919) jusqu'au 31 décembre 1943, plus de 2 000 000 de francs ont été versés comme in-

demnités de maladie, ainsi que pour les soins aux malades. Les prestations d'assurance se sont élevées à fr. 161 000 environ en 1943. La détresse financière engendrée par la maladie a pu ainsi être atténuée dans de nombreuses familles d'instituteurs. Lorsque les prestations ordinaires ne suffisent pas, des suppléments, prélevés sur le Fonds Emile Graf (Fonds auxiliaire de secours), peuvent être octroyés. Pour les cas très graves, des subsides prélevés sur le Fonds de secours pour les cures peuvent être versés. Comparativement aux prestations accordées en cas de maladie, les primes pour toutes les classes d'assurés (soins sanitaires, indemnités journalières de fr. 1. —, 2. — et 4. —) sont modérées; elles supportent la comparaison avec d'autres caisses de maladie. La caisse de la Société suisse des Instituteurs est reconnue et subventionnée par la Confédération, ce dont profitent tous les assurés.

Instituteurs et institutrices, adhérez à la Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs. Assurez-vous contre la maladie et ses conséquences auprès de votre caisse professionnelle avant d'avoir atteint la limite d'âge pour l'admission (45 ans). Assurez-vous le plus tôt possible. La caisse vous sera une aide fidèle dans les jours de maladie.

Tous les renseignements se rapportant à la caisse peuvent être demandés au Secrétariat de la Caisse de maladie de la Société suisse des Instituteurs, Beckenhofstrasse 31, Zurich, qui, si le désir lui en est exprimé, enverra aussi aux intéressés les statuts et le formulaire de demande d'admission.

## Dans les cantons

**Durée des fonctions des instituteurs en Suisse.** A l'occasion de la présentation d'une motion au Grand Conseil lucernois, relative à la prolongation de la durée des fonctions des membres du corps enseignant, de 4 à 8 ans, la Société des Instituteurs lucernois a adressé aux députés une circulaire dans laquelle figure le tableau des cantons où la durée des fonctions de l'instituteur dépasse 4 ans. Dans 10 cantons les instituteurs sont nommés à vie: Appenzell Rh.-I., Bâle-Ville, Genève, Vaud, Neuchâtel, Obwald, St-Gall, Thurgovie, Uri et Schwyz: dans un canton pour huit ans: Schaffhouse; dans sept cantons pour six ans: Argovie, Berne, Soleure, Zurich, Tessin et Thurgovie (maîtres secondaires), et dans un canton pour cinq ans: Bâle-Campagne. Lucerne adoptera probablement bientôt le système de Schaffhouse. Il manque à ce tableau les cantons d'Appenzell Rh.-E., Glaris, Grisons, Nidwald et Valais.

*Schweizerische Lehrerzeitung.*

## Divers

**Stella Jurensis.** *Récital Schlaefli.* Samedi 13 janvier, à l'Ecole normale. L'après-midi, M. Ernst Schlaefli, baryton de Berne, donne une causerie-audition aux élèves de l'Ecole normale: « Deux ballades: Erlkönig, de Schubert; Die beiden Grenadiere, de Schumann. » L'exposé, tenu dans un allemand merveilleusement simple et clair, rend chacun sensible à la construction musicale, au dynamisme, à l'atmosphère de ces deux ballades.

Ces trois quarts d'heure nous auraient appris — si ses causeries-auditions à Radio-Berne n'en avaient déjà été une suffisante preuve — que M. Ernst Schlaefli est une personnalité musicale. Il devait nous être donné, au cours de la soirée, d'apprécier directement cette belle voix, bien timbrée et magnifiquement puissante.

Les quinze lieder figurant au programme firent, par leur diversité et leur difficulté, la mesure de ce sûr talent, servi par une pleine possession du métier: souplesse et netteté du son; don des nuances créatrices d'atmosphère; registre étendu de sentiments: tout cela, uni d'heureuse manière et mis au service d'un art supérieur, contribua à une parfaite mise en valeur des œuvres présentées.

Le récital s'ouvrait par des lieder de Schubert. Il y avait, méconnaissable à force de nouvelle douceur et de passion retenue, cette *sérénade* avilie par trop d'« exécutants » de tout crin, ténorisants ou autres... Et puis, *Am Meer*, qui fut d'une limpidité, d'un dépouillement à vous faire pleurer d'admiration. Et *Erlkönig!* Martèlement continu de l'accompagnement, dissonances, puissance — tant d'éléments, qui traduisent l'angoisse, la hantise, l'affolement, furent si nettement perçus que toute l'assemblée frissonna dans un même envoûtement.

Les deux ballades de Schumann: *Belsazar* et *Die beiden Grenadiere*, qui venaient ensuite, firent également grande impression, par leur forte construction et leur souffle dramatique.

Il y avait péril, pour un musicien suisse alémanique, à vouloir interpréter un compositeur aussi spécifiquement français que Fauré. Il y a entre eux, forcément, moins d'affinités spirituelles. Et sans vouloir dire que cela fut mauvais — bien loin de là, au contraire! — on peut bien avouer qu'on sentait M. Schlaefli y être un peu moins assuré que chez Schubert et Schumann.

Les chants de Doret, qui terminaient le récital, furent bien rendus, tout particulièrement cette *chanson d'Alienor*, trop souvent entendue monotone, et qui reprit un sentiment qu'on ne lui connaissait plus.

Le piano d'accompagnement fut tenu magistralement par M. Paul Montavon.

Que les deux solistes soient ici remerciés pour les belles minutes qu'ils nous procurèrent.

\*

Un tel concert, me semble-t-il, marque fort bien le début de la réalisation de nos plans et donne la mesure de nos intentions: faire connaître mieux certains artistes suisses; offrir, en des manifestations de belle tenue, des œuvres de valeur; prouver enfin que, par-dessus toute fragilité et toute étroitesse, les hommes de toujours et de partout se veulent retrouver dans un même besoin éternel de fraternité, dans un même langage suprême.

*Daphnis.*

## Bibliographie

*Board of Education. Reconstruction éducative.* Livre Blanc présenté au Parlement britannique par le Président du Board of Education par ordre de Sa Majesté. Juillet 1943. Genève, Publications du Bureau international d'Education, n° 88, série de Monographies nationales, 1944. 40 pages. Fr. 2. —.

On connaît toute l'attention que le Gouvernement britannique voue aux problèmes de la reconstruction après la guerre, reconstruction non seulement matérielle, mais morale et spirituelle dans tous les domaines. Parmi ceux-ci, l'éducation a été mise au premier plan dès les premières années de la guerre et a préoccupé non seulement les milieux pédagogiques, mais la nation dans son ensemble. Ce n'est donc pas pour rien que l'exposé présenté il y a un peu plus d'un an devant le Parlement par le Président du Board of Education sur les réformes à entreprendre dans l'enseignement, porte cet en-tête: « De l'éducation du peuple de ce pays dépend le destin de la patrie. » Ce fameux Livre Blanc sur la reconstruction éducative, qui a donné lieu à la publication d'un projet de loi scolaire (*education bill*) à la fin de décembre 1943, puis à l'adoption définitive d'une nouvelle loi scolaire (*edu-*

cation law), en juillet 1944, révèle d'une façon singulièrement instructive les caractéristiques, la complexité et l'étonnante souplesse d'un système qui, construit par empirisme, ne s'impose jamais selon des formes préétablies. Il y a aussi ce souci constant du réformateur de ne pas heurter la tradition et de ne jamais innover sans tenir compte du passé et des efforts précédents. Cette attitude ne facilite pas toujours la compréhension d'un texte nécessairement plein de subtilités et de nuances. Il n'en demeure pas moins que ce Livre Blanc reflète très nettement le désir du Gouvernement anglais et des milieux pédagogiques d'assurer au peuple une ère meilleure après la guerre en perfectionnant les moyens d'éducation et en mettant en pratique le principe de la justice scolaire, c'est-à-dire celui d'une éducation plus largement ouverte à tous ceux qui sont capables d'en profiter, indépendamment du privilège de la naissance ou de la fortune. Il faut relever aussi la part faite à l'enseignement religieux, non pas pour un but doctrinaire ou confessionnel, mais afin de ranimer les valeurs spirituelles et personnelles de la société et de la tradition nationale du pays. Parmi les autres mesures préconisées, citons la multiplication des écoles-crèches pour enfants au-dessous de cinq ans (âge d'entrée obligatoire à l'école), la prolongation de la scolarité obligatoire jusqu'à 15 ans et plus tard jusqu'à 16 ans, la réorganisation du système scolaire de façon que l'enseignement secondaire devienne accessible à tous à partir de 11 ans, les enfants ayant le choix entre trois types d'écoles mis sur le même plan, l'institution d'un enseignement complémentaire obligatoire jusqu'à 18 ans, l'inspection et l'enregistrement de toutes les écoles privées, le développement du Service de la Jeunesse, l'amélioration des facilités permettant aux étudiants peu fortunés de faire des études universitaires.

Le Bureau international d'Éducation se félicite de pouvoir faire paraître dans sa collection de monographies nationales, avec l'autorisation expresse du Board of Education, la traduction française intégrale de ce Livre Blanc appelé à avoir un grand retentissement, non seulement en Angleterre, mais dans tous les pays soucieux d'améliorer leur enseignement après la guerre.

B. I. E.

*P. Rossello, Allons-nous vers une école d'action, de raison ou de passion?* Une plaquette de 32 pages; Genève, Port Noir 6. VI 1944. Fr. 2. —.

M. P. Rossello, Directeur-adjoint du Bureau international d'éducation, analyse rapidement, au début de la présente brochure, l'ouvrage de M. Salvador de Maderiaga, qui fut ministre de l'Instruction publique en Espagne: «Anglais, Français, Espagnols», trois peuples, trois exemples très nets de psychologies différentes. Selon M. Maderiaga, les tendances prédominantes sont chez l'Anglais la volonté et l'action, chez le Français la raison et l'intelligence, et chez l'Espagnol l'émotion et la passion.

M. Rossello, après avoir analysé et comparé les tendances des écoles anglaises, françaises et espagnoles, arrive à des conclusions identiques à celles de M. Maderiaga. L'éducation anglaise vise avant tout au développement des qualités indispensables à l'homme d'action: décision, confiance en soi, discipline, autorité, connaissance des hommes. En France, pays de la pensée, nous trouvons l'école intellectualiste, l'école de la raison; tout l'enseignement, tant du point de vue de l'administration que de celui de l'organisation, est orienté vers cette école. Enfin, l'école espagnole correspond, elle aussi, à la caractéristique la plus marquée du peuple espagnol: la passion; l'école espagnole veut faire des hommes intégraux et des humanistes; le dogme et la mystique y jouent un grand rôle.

Pour répondre à la question qui constitue le titre de sa brochure, M. Rossello constate que l'école de raison, l'école intellectualiste, est battue en brèche en ce moment par les partisans de l'école-action et par ceux de l'école-passion, puis que l'école-passion est loin d'avoir conquis autant de terrain

que l'école-action. Il pense que celle-ci n'a pas encore achevé son périple, et il conclut en souhaitant que le peuple réussisse un jour à élaborer un système éducatif où l'esprit, le cœur et le corps — l'action, la raison et la passion — seront réunis en une harmonieuse synthèse.

Le travail de M. Rossello ne peut manquer d'attirer l'attention des pédagogues et des psychologues.

*Félix Salten, Bêtes captives.* Un volume in-8, avec de nombreux dessins à la plume. Collection Félix Salten. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Broché fr. 5. —; relié fr. 7. 50.

Un livre charmant de Félix Salten, plein d'une intime connaissance du monde des animaux et d'une sagesse proche de la nature. *Bêtes captives* s'adresse à tous ceux qui aiment les bêtes: jeunes et vieux. Cet ouvrage est un réquisitoire contre tous les jardins zoologiques du monde, illustré par les aventures tristes ou amusantes de nos amis les singes, les éléphants, la girafe, la panthère, le lion et la petite souris, fidèle agent de liaison des bêtes captives.

*Jean Gabus, Igloos. Vie des Esquimaux-Caribou.* Nouvelle édition. Collection «Voyages et documents». Un volume in-16 jésus, avec 36 illustrations hors-texte. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché fr. 6. 50; relié fr. 9. 75.

*Igloos* est l'œuvre d'un explorateur accompli qui se passionne pour la vie des peuples primitifs qu'il décrit. Cette vie, il la partage avec enthousiasme et nous la fait aimer. C'est une évasion hors de notre routine journalière, dans une existence où rien n'est plus à l'échelle de notre mentalité, et dont la seule préoccupation est de ne pas crever de faim.

L'explorateur a passé une année avec les Esquimaux-Caribou, tout au haut de la baie d'Hudson. Un été d'abord, ce qui n'est rien, car c'est la belle saison, avec du soleil presque tiède; mais un hiver aussi, ce qui est quelque chose. Car l'hiver, dans ces régions, c'est la température qui s'abaisse jusqu'à 60 degrés au-dessous de zéro, c'est la nuit presque continue, ce sont les interminables poudreries, la poussière de neige balayée irrésistiblement pendant des jours et des jours par le vent du nord. Ce sont les longs séjours sous les igloos, et souvent le spectre de la faim, de la mort par la famine quand l'unique gibier, le caribou, (dont l'auteur nous a déjà parlé dans son volume *Touctou*), changeant d'itinéraire, n'apparaît pas pendant une période prolongée.

Un tel voyage, en la compagnie de M. Jean Gabus, est d'un intérêt passionnant. Il raconte avec verve les mœurs, les habitudes, les coutumes, les traditions des peuplades qu'il observe. Et les détails captivants, les anecdotes, les scènes prises sur le vif se succèdent comme dans un roman d'aventures.

Il est certain que tous ceux qui sont curieux des choses de la nature, les amis des sciences, les sportifs, tous les jeunes aussi, auront un plaisir extrême à parcourir les pages captivantes d'*Igloos*, si pleines de vie et de mouvement. C'est pourquoi nous saluons avec plaisir la nouvelle édition de cet ouvrage abondamment illustré, où 36 photographies hors-texte complètent avec bonheur les descriptions et les explications de l'auteur.

*Charly Clerc, Notre Gotthelf.* Cahier n° 19 de la Collection Pages suisses. Dépôt général: Naville & C<sup>ie</sup>, Genève. 80 cts.

La Collection Pages Suisses, destinée à nous familiariser avec les multiples aspects du patrimoine helvétique, nous présente aujourd'hui, par la plume de Charly Clerc, le pasteur-écrivain Jérémias Gotthelf, qui vécut dans la première moitié du 19<sup>e</sup> siècle. Jérémias Gotthelf est l'écrivain populaire par excellence, incarnant la grande tradition: tradition chrétienne, tradition de la famille, du foyer, puis la tradition agricole. Charly Clerc nous parle aimablement de cet écrivain, qui fut aussi un éducateur et un pédagogue, et il nous le fait aimer.

B.

Rachel Field, **La Folie des Fortune**. Roman. Traduit de l'anglais par Mme Claude Favarger. Un volume in-16 jésus. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché fr. 8. 75; relié fr. 11. 75.

Un nouveau roman de Rachel Field, voilà du plaisir en perspective pour les longues soirées d'hiver. Et « La Folie des Fortune » tient ses promesses.

S'il est vrai que les objets animés ont une âme, la maison de la famille Fortune en est bien un exemple frappant. « La Folie », comme on a appelé cette demeure, est réellement un personnage. Située dans une crique pittoresque de la côte du Maine, elle abrite les enfants Fortune, leur père et quelques fidèles serviteurs. Dès les premières pages on devine le conflit entre père et fils qui, né d'une différence de tempérament, prépare peu à peu le dénouement tragique. « Il sera marin » a déclaré le Major Fortune en pensant à son fils, « il continuera l'œuvre de ses pères et portera son nom patronymique aux quatre coins du monde ». — « Je veux être compositeur de musique », rêve le jeune Nat et, soutenu par sa sœur, il arrivera à ses fins, mais ... trop tard!

C'est là une des faces du drame, mais il y en a d'autres dans la vie de cet homme inébranlable qu'est le Major Fortune. Drame chez Rissa, la sœur dévouée mais trop exclusive du héros du roman. Drame dans le cœur de cette Kate Fernald qui, plongée dans la tragédie, devient à son heure le personnage principal, mais conserve tout au long du livre assez de lucidité pour juger des choses en spectateur impartial.

Pendant « La Folie des Fortune » n'est pas un livre purement dramatique. L'auteur a su mêler aux éléments de la

tragédie une foule de récits d'une fraîcheur très reposante. C'est l'absence de tout artifice, le naturel dans l'action et dans le caractère des personnages qui font le grand charme de cette œuvre du Nouveau monde, bien faite pour plaire au public contemporain.

C'est sans doute l'œuvre la plus humaine de Rachel Field.

Lilly Vuille, **ABC pour les petits**. Album et jeux de lettres, illustré de silhouettes découpées par l'auteur. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 3. —

Ce nouvel ABC est plus qu'un simple album, il donne une série de jeux éducatifs pour habituer le petit enfant à la forme des lettres et à la vision des mots, pour l'occuper, l'amuser et éveiller son intelligence. Son auteur, qui est maîtresse à l'Ecole normale de Neuchâtel, s'est inspiré des méthodes les plus récentes d'initiation à la lecture et des principes de la psychologie moderne. Au cours d'une douzaine de jeux bien ordonnés, l'enfant fait connaissance avec les lettres et les mots par les images; puis, les lettres et les mots pouvant être détachés de l'album, il parvient à former de petites phrases.

**Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.**

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

### Aenderungen im Mitgliederbestand Modifications de l'effectif des membres

#### A. Zurückgetretene — Retraités

Abplanalp Hans, Vorsteher, Köniz	Langen-Zingre Dora, Lehrerin, Ledi/Mühleberg
Böhlen-Gerber M., Lehrerin, Vinelz	Lüthi Hans, Lehrer, Rümliigen
Frauchiger Hugo, Lehrer, Ebnit/Lauperswil	Moser Hanna, Lehrerin, Muten/Signau
Froidavaux-Joly Irène, institutrice, Les Barrières/Muriaux	Niffenegger Paul, Vorsteher, Steffisburg
Gaffino Verena, Lehrerin, Bellmund	Siegenthaler-Hofmann Anna, Lehrerin, Tägertschi
Gardi René, Sekundarlehrer, Brügg	Schläfli Verena, Lehrerin, Steinenbrünnen
Gehrig Mathilde, Lehrerin, Gassen bei Dürrenroth	Schneider Hugo, Lehrer, Ferrenbalm
Gerber Elisabeth, Lehrerin, Bittwil/Zimlisberg	Schwarz Alfred, Lehrer, Oberbalm
Gerber Frieda, Lehrerin, Badhaus	Stampfli Christian, Lehrer, Wydimatt bei Bigenthal
Hoffmeyer-Simon Mariette, institutrice, Bassecourt	Streun Anna, Lehrerin, Münsingen
Laeng-Schmutz Anna, Lehrerin, Ittigen	Thönen Hedwig, Lehrerin, Thun
	Tillmann Ruth, Anstalt Viktoria, Wabern

Walker Gertrud, Lehrerin, Ammerzwil/Weingarten

Walter-Gyger Emilie, Lehrerin, Linter

#### B. Verstorbene — Décédés

##### 1. Aktive — Membres actifs :

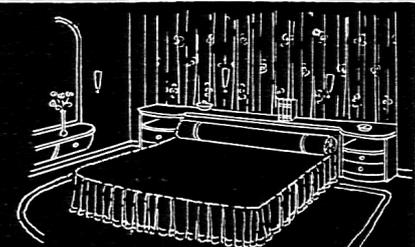
Gerber Jakob, Lehrer, Oberfrittenbach  
Itten Gottfried Dr., Rektor, Bern  
Krieg Alice, maîtresse secondaire, La Neuveville  
Ris Margrit, Lehrerin, Zollikofen  
Rossel André, instituteur sans place, Grandval  
Schaffner Jules, instituteur, Glovelier

Isenschmid Pauline, alt Lehrerin, Bern  
Kobel Anna, alt Lehrerin, Biel  
Krenger Robert, alt Lehrer, Oberhofen  
Marer Joseph, instituteur retraité, Montfaucon  
Maurer Ernst, alt Lehrer, Schlosswil  
Piquerez César, maitre secondaire retraité, Bonfol

##### 2. Zurückgetretene — Retraités :

Antenen Fritz Dr., alt Gymnasiallehrer, Bern  
Böhlen Daniel, alt Lehrer, Othmarsingen  
Haudenschild Emil, alt Lehrer, Niederbipp  
Hulliger Johanna, alt Lehrerin, Thun  
Hurni Albert, alt Lehrer, Bern

Rennfahrt Heinrich, alt Sekundarlehrer, Bern  
Siegenthaler Niklaus, alt Sekundarlehrer, Zweisimmen  
Schneider-Imobersteg Emilie, alt Lehrerin, Frutigen  
Vogel Ernst, alt Lehrer, Oberdiessbach  
Willener Johann, alt Lehrer, Leimiswil

**MEER-MÖBEL**  
zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in  
**HUTTWIL**  
Verlangen Sie unsere Prospekte

## Schulausschreibungen

Schulort <i>Localité</i>	Kreis <i>District</i>	Primarschulen <i>Ecoles primaires</i>	Kinder <i>Enfants</i>	Besoldung <i>Traitement</i>	Anmerkungen* <i>Observat. *</i>	Termin <i>Délai</i>
Thun-Stadt . . . . .	VI	Klasse für 3. und 4. Schuljahr		nach Regl.	5, 9, 10, 14	15. Febr.
Detligen-Landerswil . . . . .	VII	Oberklasse		nach Gesetz	4, 5, 12	8. »
Moosacker (Homberg) . . . . .	II	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6	10. »
Röschenz . . . . .	XI	Oberklasse		»	4, 5	10. »
Seeberg . . . . .	IX	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6, 14	12. »
Melchnau . . . . .	VIII	Klasse A ev. B der erw. Oberschule		»	4, 5, 14	28. »
Ipsach . . . . .	IX	Unterklasse in der zweiteilig. Sch.		»	2, 6	10. »
Kirchlindach . . . . .	V	Kl. in Herrenschw. (1.—4. Schulj.)		»	3, 5, 14	15. »
Landiswil . . . . .	III	Oberklasse (7.—9. Schuljahr)		»	4, 5, 14	10. »
Spiez, Privatblindenanstalt . . . . .	II	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	10	8. Februar an den Vorsteher der Anstalt
<b>Mittelschulen – Ecoles moyennes</b>						
Thun, Progymnasium . . . . .		Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung		nach Regl.	3, 5, 14	15. Febr.
St-Imier . . . . .		Une place de maître secondaire (brevet littéraire)		selon le règl.	3	10 févr.
Biel, Progymnasium . . . . .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung (mit Turnen)		nach Regl.	5, 9, 14	10. Febr.
Bern, Knaben-Sek.-Schule I . . . . .		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-histor. Richtung		»	2, 14	12. »
Worb, Sekundarschule . . . . .		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-hist. Richtung mit Turnen		nach Gesetz	2, 14	10. »
<p><b>* Anmerkungen.</b> 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p>						

**Zu verkaufen** 288  
einige vollständig neuwertige

## Occasion-Pianos

nur erste Weltmarken mit voller schriftlicher Garantie, zu äusserst günstigen Preisen, auch auf Teilzahlung

**Otto Hofmann**  
Bollwerk 29, Bern

## Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom, Maturität, Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.

Viertel- und Halbjahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 16. April 1945.

Schulprogramm und Auskunft erteilt der

1 **Direktor Ad. Weitzel**

## Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur gute **Handwerks-Arbeit**. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen. 255

## Rubigen

**BEI BERN**  
TEL. 7 15 83

## Wohlklang

ist eine der meistgerühmten Eigenschaften der Schmidt-Flohr Klaviere und Flügel. Prüfen Sie unsere Instrumente auch auf Solidität, Leichtigkeit des Spiels und Formschönheit. Katalog gratis, Umtausch, Zahlungserleichterungen.

PIANO- UND FLÜGEL-FABRIK 284

## SCHMIDT-FLOHR AG.

BERN

## KURSE

anvar und April beginnen Vor und Diplom-kurse i. Handel, Verwaltg., Verkehr, Sekretaria, Arzgehilfen, Vorbereitg., Laborantinnen- und Hausbeaminnenschulen, Technikum, Meisterprüfg-Stellenvermitlg. Gratisprospekt. — Wallgasse 4, Tel. 30766



### Neue Handelsschule Bern

## Original-Eule-Tinten-Extrakt

**die führende Marke**

gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfaß, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2a F. Fr. 19.20. Muster gratis.

**Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken**  
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

## Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekanntesten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

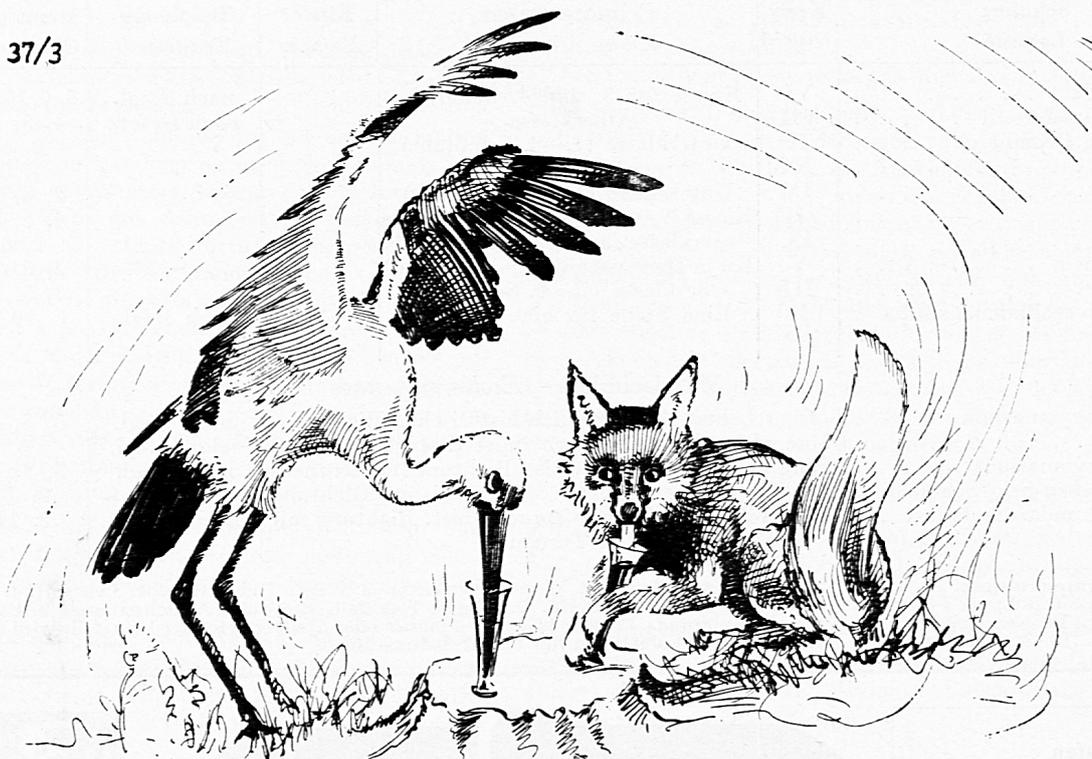
**Schweizer Marken**  
Burger & Jacobi  
Sabel  
Wohlfahrt 225

**Weltmarken**  
Bechstein  
Blüthner  
Steinway & Sons



KRAMGASSE 54 · BERN

Kramgasse 54, Bern



## Der Fuchs und der Storch!

Dies soll unsere 2. Fabel von **La Fontaine** sein:

Nachdem der Storch bei Meister Reinecke aus flachem Teller mit seinem spitzen Schnabel hat «essen» müssen, rächt er sich kurz darauf dadurch, dass er seinem listigen Freund ein köstliches Gericht in einem schmalen Kelch vorsetzte.

So schwer möchten wir es niemandem machen, besonders dieses Mal nicht, ist doch die **Treffersumme um Fr. 125 000 auf Fr. 655 000 erhöht**

worden. Es gibt also 4510 Treffer mehr als früher — darunter **50 Zugabetreffer à je Fr. 1000.-**. Und die grossen Mocken lauten auf **Fr. 50 000, 20 000, 2 x 10 000, 5 x 5 000 etc. etc....**

Jede **10-Los-Serie** enthält mind. 1 Treffer und 9 übrige Chancen! Sie ist also erst recht weder ein flacher Teller noch ein schmaler Kelch!

**1 Los Fr. 5.-** plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

**SEVA**  
für Fr. 125 000 mehr Treffer  
Ziehung 3. März